

Sollen da Staaten wie Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Polen und nicht zuletzt Oesterreich von der Entwicklung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse und Staatsfinanzen erwarten, im Falle sie die Zinsen ihrer auswärtigen Schulden bezahlen. Die Unsicherheit, die auf diesem Gebiete herrscht, übt auf die empfindlichen Wirtschaftskörper der Staaten einen sehr ungünstigen Einfluss aus. Der internationale Kapitalstrom fließt aus den kapitalreichen Ländern fließt kein die Wirtschaft befruchtendes Kapital in die kapitalarmen Länder. Diese Störung des Kapitalverkehrs ist ein starkes Hindernis für die wirtschaftliche Erholung der Welt.

Das zweite Hemmnis der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist die in ganz Mitteleuropa herrschende gebundene Devisenwirtschaft. Alle Staaten, die Angst vor einer Entwertung ihrer Währung haben, sollen ihre Einfuhr niedrig halten, damit heimische Saluten und Devisen nicht nach dem Ausland strömen und an den ausländischen Börsen das Angebot nicht so groß werde. Das für die einen aber Einfuhr ist, ist für die anderen Ausfuhr und so ergibt sich in einem großen Teil Europas eine Einschränkung der Ausfuhr, welche Krise und Arbeitslosigkeit ins Angemessene steigert. Wir sehen wie bei uns in der Tschechoslowakei die Devisenbewirtschaftung bürokratisch erfolgt, so daß unser Handelsverkehr mit dem Auslande mehr geschädigt wird als es sonst aus der Schatz der Währung unbedingt verlangen würde. Die Wirtschaftskonferenz von Streefa hat schon mit Recht darauf hingewiesen, daß ohne eine Lockerung der gebundenen Devisenbewirtschaftung an eine Belebung des internationalen Handels und damit eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht zu denken ist. Sie hat deswegen die Einrichtung eines Devisenhilfsfonds für Ost- und Mitteleuropa vorgeschlagen, der es den Staaten möglich machen würde, ihre im letzten Jahre erlassenen Devisenvorschriften wieder aufzuheben. Mit diesem Problem wird sich auch die Weltwirtschaftskonferenz in London befassen, deren Aussichten allerdings nicht sehr groß sind.

An der Entwicklung der Weltwirtschaft in den letzten Monaten erkennt man wie unzulänglich sich der Kapitalismus erweist, um die Menschen aus der Hölle der Krise hinauszuführen. Alle Vorschläge, auch diejenigen, welche von kapitalistischer Seite gemacht werden, scheitern an dem, fast möchte man sagen, bis zur Vernichtung der Welt gehenden Eigennut der einzelnen Kapitalisten und der kapitalistischen Staaten. Alle Staaten handeln nach dem Rezept: rette sich wer kann, und sie merken nicht dabei, daß ihr Schicksal wechselseitig verbunden ist und der Untergang der einen auch den der anderen bedeutet. Wenn sich die kapitalistischen Machthaber nicht bald bestimmen, so tollt Europa dem Abgrund zu, vor dem es nur eine neue Gesellschaft bewahren kann, in welcher alle Wirtschaft nicht dem Eigennut Einzelner oder ganzer Gruppen, sondern dem Wohle Aller dient.

Auslieferungsbegehren gegen die fünf Hakenkreuzler auf Antrag des Genossen Pohl zwecks Einholung der Akten verfaßt

Prag, 7. Dezember. Im Immunitätsausschuß des Abgeordnetenhauses fand heute das Auslieferungsbegehren gegen die fünf nationalsozialistischen Abgeordneten Schubert, Krebs, Knirsch, Jung und Kasper zur Verhandlung. Referent war der Ausschussvorsitzende Jekel (Nat.-Dem.).

Er erklärte, die fünf Abgeordneten seien im Vorstand der „Volksport“-Organisation sowie im Alterrat der nationalsozialistischen Jugendorganisation vertreten. Es handle sich weder um eine nationale Frage, noch um eine Verfolgung der Subdeutschen, sondern um die „Klärstellung eines Gerichtsfalles“ auf Grund des Schußgesetzes.

Jekel plädierte für die Auslieferung und vertiefte sich dabei auf den Hauptverdikter der Angeklagten im Volksportprozess Dr. Starb, der in seinem Plädoyer ausdrücklich die Frage stellte, warum man nicht an Stelle der angeklagten Studenten die geistigen Führer der Bewegung vor Gericht gestellt habe. Endlich führte Jekel auch eine Stelle aus der Parlamentrede des Abgeordneten Krebs vom 30. März d. J. an, in der Krebs noch hochtrabend erklärt hatte:

„Wir trennen uns, vor Gericht gestellt zu werden, und stellen uns für die Auslieferung zur Verfügung.“

Ein Anwalt der Grubenbarone. Nationaldemokratischer Referent gegen die Erhöhung der Bergbauabgaben.

Prag, 7. Dezember. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses stellte sich heute der Nationaldemokrat Ing. Novak in wesentlichen Punkten gegen den Regierungsentwurf über die Erhöhung der Abgaben von Schürfrechten und Grubenmehnen.

Der Regierungsentwurf hatte die Erhöhung dieser Abgaben damit begründet, daß sie bis jetzt nicht einmal die Ausgaben decken, die die staatliche Berginspektion verursacht; die Erhöhung solle gegenüber der sonstigen Regie, mit der ein Bergwerksbesitzer rechnen müsse, überhaupt nicht ins Gewicht fallen.

Der Referent Novak dagegen sprach von der Gefahr, daß infolge der Erhöhung „massenhafte“ Schürfrechte und Gruben aufgelassen werden würden. Er könne also eine Erhöhung nur insoweit als zulässig ansehen, als dadurch das Defizit der Bergbehörden gedeckt werde. Er sprach sich weiters gegen die Ermächtigung an die Regierung aus, die Abgabe um weitere 50 Prozent zu erhöhen, und verlangte weiter, den Fortbestand der bisher gewährten Ermäßigungen.

Die Vorlage wurde schließlich verlegt, um den Klubs Gelegenheit zur Stellungnahme zu dieser neuen Situation zu geben.

Werden die Soldaten vorzeitig entlassen?

Die Entscheidung noch nicht getroffen.

Prag, 7. Dez. Im Wehrsausschuß, der heute die Debatte über die Beurlaubung der Anwohner der Militärchießplätze im Erdwald und in Malacka beendete, erklärte der Minister Probas zur Frage der früheren Entlassung der Soldaten des Jahrganges 1931, die von Genossen Deeger in der letzten Sitzung angeschnitten worden war, u. z., daß die Entscheidung darüber bis zu dem Zeitpunkt verlegt worden sei, bis die genaue Höhe der Budgetposten für 1933 bekannt sein werde.

In der Debatte vertrat Genosse Pohl entgegen dem Referenten die Ansicht, daß es sich hier um die Auslieferung fast eines ganzen Klubs handle, also um eine Angelegenheit von sehr weittragender Bedeutung, bei der mit größter Umsicht vorgegangen werden müsse. Es sei eine genaue Überprüfung der Angelegenheit notwendig. Bisher liege dem Ausschuss lediglich das Auslieferungsbegehren vor.

Genosse Pohl stellte daher den Antrag, die Verhandlungen zu vertagen, bis dem Ausschuss das gesamte Aktenmaterial des Brünner Prozesses einschließlich des Gutachtens der militärischen Sachverständigen zur Verfügung steht. Ferner müsse erst ganz konkret bekanntgegeben werden, welche Verdachtsmomente gegen jeden einzelnen der fünf Abgeordneten vorliegen.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung, wobei die Koalition eine Beratung abhielt, wurde der Antrag Pohl folgend billigt:

„Der Ausschuss fordert von dem zuständigen Gericht das Urteil und alle Akten des Volksportprozesses einschließlich des Gutachtens der Sachverständigen an, weiters eine Ergänzung der Anzeige der Staatsanwaltschaft in dem Sinn, daß die einzelnen den Abgeordneten zur Last gelegten Straftaten genauer formuliert werden.“

Dieser Antrag wurde angenommen und die Sitzung sodann geschlossen.

Anschließend will die Militärverwaltung in dem für sie „schlimmsten“, für die Steuerträger und Soldaten dagegen günstigen Fall, daß es bei der Budgetreduzierung bleibt, doch den Jahrgang 1931 früher entlassen, um so beträchtliche Summen einsparen zu können.

Der Minister erklärte weiter, daß die Vorbereitungen zu gewissen organisatorischen Änderungen, die sich durch die Dienstzeitverkürzung ergeben, bis zum Einrücken des Jahrganges 1933, der zum erstenmal nur vierzehn Monate dienen wird, fertiggestellt sein werden. Es handle sich um die Frage der Ausbildung und namentlich um die Frage der Instruktionen.

Der Senat wurde gestern für Dienstag, den 13. Dezember, um 16 Uhr zu einer Plenarsitzung einberufen. Auf der Tagesordnung stehen zwei wirtschaftliche Akten mit Griechenland, bezw. Deutschland und eine Immunität.

Der Landesauschuß für Böhmen hat in seiner Sitzung vom 7. Dezember außer einer Reihe von laufenden Angelegenheiten 106 Gemeindebudgets durchberaten, 55 Gemeinden die Einhebung verschiedener Abgaben und Gebühren bewilligt, Bau- und Maschinenarbeiten in Landesinstituten für einen Betrag von 464.000 Kronen genehmigt und Restaurationen und Walfertigungen mit einem Betrag von 834.000 K. subventioniert. Weiter hat der Landesauschuß Landesunterstützungen gewährt, u. zw.: für Wohnungsfürsorge im Gesamtbetrag von 730.000 K., für soziale Fürsorge 1.760.000 K., den privaten Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder und Schwestern in Prag und in der Provinz, insgesamt 390.000 K., der Pöhmischen Akademie der Wissenschaften 100.000 K., den Fachschulen für Frauenberufe 167.000 K. und den Instituten für Seeverbesserung 400.000 K.

Neues dringendes Stundungsgesuch. Die zweite tschechoslowakische Note an Amerika.

Prag, 7. Dezember. Der tschechoslowakische Gesandte in Washington hat am Montag dem amerikanischen Staatssekretär Stimson eine neue Note überreicht, in der es u. a. heißt:

Der Umstand, daß die Tschechoslowakei bisher ihren Verpflichtungen aus dem Abkommen vom Jahre 1925 über die Schuldentilgung genau erfüllt hat, könne als hinreichender Beweis dafür erachtet werden, daß die tschechoslowakische Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten ein Ansuchen um Ausschub nicht vorlegen würde, wenn sich die Situation seit jener Zeit nicht wesentlich und von Grund auf verschlechtert hätte. Die Tschechoslowakei handle im Geiste der Prinzipien über die Zahlungsfähigkeit, wenn sie heute neuerlich der Regierung der Vereinigten Staaten

das Ersuchen vorlegt, daß die Zahlung der Devisenrate aufgeschoben und in die neue Schuldentilgung aufgenommen werde, welche Note nach der ehrlichsten Meinung der tschechoslowakischen Regierung nicht durchgeführt werden könne, ohne die wirtschaftliche und finanzielle Struktur der Tschechoslowakei zu bedrohen.

Die Note betont weiters, daß die Wirtschaftsdpression in Mittel- und Osteuropa die Tschechoslowakei sehr schwer getroffen hat. Die ernste Situation, die einerseits durch die genaue Erfüllung unserer Verbindlichkeiten, andererseits durch die Unmöglichkeit, unsere ausländischen Forderungen hereinzubringen, hervorgerufen wurden, hat die Tschechoslowakei gezwungen, im Interesse der Erhaltung ihrer Währung in radikaler Weise diesen Schwierigkeiten die Stirn zu bieten und insbesondere sehr drastische Maßnahmen zur Herabsetzung der Budgetausgaben zu treffen. Die tschechoslowakische Regierung ist tief überzeugt davon, daß gerade jetzt am Vorabend der bevorstehenden Welt-Wirtschaftskonferenz es im gemeinsamen Interesse aller Staaten liegt, die Stabilität derjenigen Währungen zu erhalten und zu stützen, die in der gegenwärtigen Krise unberührt auf ihrer Goldbasis bleiben.

Im Lichte dieser Tatsachen und Erwägungen wird die Frage gestellt, ob nicht auf das sorgfältigste nicht nur die Zahlungsfähigkeit in Erwägung gezogen werden sollte, sondern auch der Lähmung und Zerrüttung der Handelsbeziehungen es ratsam erscheint, weitreichende Zahlungsüberweisungen anzunehmen. Die tschechoslowakische Regierung hofft deshalb, daß die Regierung der Vereinigten Staaten es in diesem sehr ernsten Augenblicke nicht ablehnen wird, ihrem Ersuchen zu entsprechen.

Gemeindevahlen. Am Sonntag fanden in der westböhmischen Gemeinde Groß-Schischfür Gemeindevahlen statt. Von den abgegebenen 1222 gültigen Stimmen erhielten: Sozialdemokraten 274 Stimmen, 6 Mandate (6), Christlichsoziale 335, 8 (6), Nationalsozialisten 256, 6 (2), Gewerdeparteier 199, 5 (4), Volkspartei 121, 3 (6), Tschechen 60, 2 (—). Unsere Partei hat ihre Position behauptet und noch 26 Stimmen gewonnen. Die Tschechen, die das erstmalig kandidiert haben, konnten zwei Mandate erreichen. Das dürfte auch darauf zurückzuführen sein, daß viele deutsche Arbeiter aus Angst um ihren Posten tschechisch gewählt haben.

Der k. u. k. Sanitätsdickus

„Da hast du wieder recht“, stimmten alle bei und Burdach sang wieder einmal begeistert den Hymnus von seiner Tapferkeit: „Während die Kanonen dröhnen, habe ich stets kaltblütig Ruhe bewahrt, Verpflegungsjournale kontrolliert, Butterbrote geschmiert; wo wäre Exzellenz mit seiner Division, hörte ich nicht stets pünktlich die Verpflegungsartikel angefordert? Verhungert, meine Herren, schändlich verhungert.“

Es ist schwer zu sagen, warum Burdach die heißersehnte Auszeichnung nicht erhalten konnte. Sicher ist, daß zwischen ihm und dem General gewisse tiefe Gegenläge bestanden. Diese Gegenläge bezogen sich nicht so sehr auf irgendeine Weltanschauung oder geistliche Schätzung, sondern vielmehr auf den Geschmack: seine Exzellenz bevorzugte Salate, Burdach jedoch Kompotte, seine Exzellenz war ein Freund von Wild, Burdach kaufte Geflügel, seine Exzellenz trank gerne ein Pfälzer Bier und dazu einen Kognak, Burdach kredenzte Weichwein und dazu ein Mineralwasser; wie sollte sich da ein gedeihliches Zusammenwirken entwickeln? Seine Exzellenz hatte sich niemals die Blöße gegeben, in den schwereren Zeiten Anstände wegen des Menus zu machen, aber er dachte wohl: Bevor du mir nicht nach dem Gusto kochst, glaube ich nicht an deine Tapferkeit. Du hast einen schwachen Magen, schön, aber deswegen brauche doch ich nicht nach deiner Diät zu leben. Und was nun Emil anbelangt, so muß zugegeben werden, daß er, obwohl durchaus kein Streber und Speichellecker, doch, und wenn auch aus seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung heraus, seiner Exzellenz „ozulogen“ allzu sehr nach dem Munde redete: „Ich bin überzeugt, daß die Diät für den

Herrn Oberleutnant schlecht ist, er sollte das Sturzbrot und das Dörrengemüse, auch Stachelkraut genannt, essen und jeden Tag eine Stunde im Schützengraben spazieren springen, um seinen Magen zu kräftigen.“ Exzellenz gefiel die Theorie sehr gut, Burdach aber sann auf Rache. Und als Exzellenz in dringlichen Familienangelegenheiten, nämlich um der Firmung seines Enkelkinds bewohnen zu können, einen vierzehntägigen Urlaub genommen hatte, hielt Burdach die Zeit für gekommen, um an die Verwirklichung seiner Rachepläne zu schreiten. Bis jetzt hatte nämlich Emil, der zwar Offiziersamstrier, aber vorläufig nur Unteroffizier war, an der gemeinsamen Offiziersmenage teilgenommen. Das sollte sich ändern; als er sich nichts ahnend zu seinem Teller gesetzt hatte, erklärte ihm Burdach schroff: „Wenn Sie Suppe haben wollen, müssen Sie sich Ihre Ehischale nehmen und zu der Mannschaftsläge gehen.“

Was blieb dem Armen übrig, wenn er nicht von seinem Teller zehren wollte, was zwar schon ist, aber doch unangenehm. Nun war Emil durchaus nicht der Mann, sich allzu viel bieten zu lassen; dazu war er als sein Verdienst um die Arme viel zu sehr bewußt. Einige Tage nachher, noch während des Urlaubs des Herrn Divisionärs beging Oberleutnant Burdach in feistlicher Weise sein dreißigjähiges Weigentst. Die Offiziersmenage war mit Blumen und Bändern geschmückt und es wurde ein Schweinefleisch mit Must veranlassen. Ein ganz besonders feierliches Gepränge aber erhielt die Beurlaubung durch die zugewogene Anwesenheit seiner Exzellenz, des Herrn Armeekommandanten, der, wie erwähnt, ein Onkel des Oberleutnants war und gerne Kesselfleisch aß. Er tat es überdies zur Dokumentierung seiner demokratischen Bestimmung.

Zu Emils Obliegenheiten gehörte auch die Fleischbeschau; hatte er ein Stück Vieh für genussfähig erklärt, wurde es unbedenklich an die Feldküchen abgegeben, und hatte er es nicht für

genussfähig erklärt, geschah dasselbe. Nur heute, in Andenken des hohen Besuches, nahm man seine Tätigkeit sehr ernst. Sein Urteil lautete: „Für Militär nicht genussfähig, für Zivilbevölkerung genussfähig.“ Man war bestürzt und empört; wie sich das der Keel nur vorstellt! Aber fragen wollte man ihn nicht, darauf könnte er sich wieder etwas einbilden. Der Adjutant blieb heiter und ruhig, wie stets, und meinte: „Ich wähle eine Methode, das Fleisch genussfähig zu machen.“

„Reusch, so rede doch und so etwas kannst du nicht gleich sagen, also schick los, rasch!“

Die Methode wäre, Emil zu dem Festmahl einzuladen.

Wenn auch zögernd und unter der allergrößten Selbstüberwindung entschloß man sich schließlich zu diesem Ganossogang. Der Adjutant als „Freund“ Emils und der Feldkurat, gemäß in Demut und ein Liebhaber der Leberwürste, unterzogen sich der Mission. Allein Emil erwies sich als unerschlich; da er sich nämlich schon beim Ortsvorsteher seine Portion als Dank für die köstliche Zuweisung gesichert hatte, erklärte er, eine eventuell leicht mögliche Erkrankung seiner Exzellenz, des Herrn Armeekommandanten, nicht verantworten zu können. So wenig Einigkeit in der Anerkennung der Wahrheit in Emils Urteil herrschte, so wenig war man sich darüber, daß er, und mag er auch ein Schwein sein, jedenfalls ein Charakter sei. Seine Exzellenz mußte mit einer mageren Suppe und Wärmekachelchen vorlieb nehmen. Es war so peinlich das Schlimmste, was einem k. u. k. Armeekommandanten im Kriege passieren konnte, allein Exzellenz war ein harter General, der sich selbst überwinden konnte. Beim Abschied lobte er die soldatische Anspruchlosigkeit und Sparamkeit der Herren Offiziere, nur zu seinem Reffen meinte er verträglich: „Ja, wenn du den Alten nicht besser fütterst, darfst du dich nicht wundern, daß es keine Auszeichnungen regnet.“

Mit der Rückkehr des Divisionärs hatte Oberleutnant Burdach seine wünschelige Aktion gegen Emil abgeschlossen, und wollte ihn wieder an der Offiziersmenage teilnehmen lassen, aber dieses Mal war Emil wirklich ein Charakter; nicht einmal das gültige Zutreden des Generals konnte ihn bewegen, die erlittene Beleidigung zu vergessen. Seine Exzellenz war sehr mürrisch und die Aussichten Burdachs auf das Signum waren gleich Null, so lieb hatte der General Emil gewonnen, so sehr vermehrte er dessen Gesellschaft. Sogleich meinte er: „Wenn Sie nicht nachgeben wollen, Reusch, werde ich mit Ihnen Mannschafsmenage essen müssen, um gewissen Herren ein Beispiel soldatischer Genügsamkeit zu geben, das lästige Gemanische des Herrn Oberleutnants wächst mir ohnedies schon zum Hals heraus.“ Dann hatte sich aber doch ein Ausweg gefunden; Exzellenz besuchte seinen hohen Kameraden und erzählte ihm, wie der brave Unteroffizier dem Drängen der Herren von der Division widerstanden und so eine Erkrankung, wenn nicht gar den Tod des besten aller k. u. k. Armeekommandanten verhindert hätte, so etwas müsse doch belohnt werden und da der tapfere Krieger bereits alle Auszeichnungen hätte, würde wohl eine außerordentliche Eingabe zum Sanitätsführer durchaus am Platze sein. Der Armeekommandant, ein großer Hypochonder, freute sich, der gefährlichen Klippe entgangen zu sein, bekräftigte die Eingabe, und in wenigen Tagen hatte es der k. u. k. Sanitätsführer Emil Reusch nicht mehr nötig, die Gefälligkeit des Herrn Oberleutnants Burdach in Anspruch zu nehmen, wenn er gut essen wollte.

Burdach aber hatte noch einen letzten Plan, sein Signum zu erringen; wenn es der Divisionär durchaus nicht zugeben will, wird es eben ohne ihn gehen, mag er dann meinen soviel er will, wozu hat der Mensch einen Onkel? Und wozu haben wir bei der Division eine Auslese dieser Offiziere? (Fortsetzung folgt.)

Späte Sühne.

Die Absetzung des Genossen Krejci vom Amte des Bizebürgermeisters als gesetzwidrig aufgehoben.

Eines der unruhigsten Kapitel jüdisch-deutscher Bürgerlicher Politik und einer der schmerzhaftesten Mißgriffe, welche sich der Bürgerblock während der ungeliebten Zeit seines Regimes zuzuschulden kommen ließ, fand Montag vor dem Obersten Verwaltungsgericht seinen Abschluß.

Der Genosse Franz Krejci ist im August 1928 durch die politische Landesverwaltung in Prag seines Amtes als Bizebürgermeister der Stadt Trautenau enthoben worden. Die Enthebung erfolgte über Anzeige des damaligen deutsch-nationalen Bürgermeisters von Trautenau auf Wunsch des Repräsentanten der christlichsozialen Partei in Trautenau, des Herrn Monsignore Dr. Stranitzky.

Unsere Partei hielt nämlich am 21. April 1928, wie in allen Städten, so auch auf dem Ringplatz in Trautenau, eine Demonstrationsversammlung gegen die geplante Verschlechterung der Sozialversicherung ab. Bei dieser Versammlung, die von Genossen Krejci eröffnet wurde, teilte Genosse Krejci den Versammelten mit, daß im Stadtrat der Bizebürgermeister Monsignore Dr. Stranitzky sich für die Verweigerung des Ringplatzes zu Demonstrationen ausgesprochen hat. Nicht mehr.

Diese Mitteilung benötigte Dr. Stranitzky zu einer Anfrage an den damaligen Bürgermeister Kolbe, was der Bürgermeister gegen die Verletzung des Vertrauens der Stadtratsberatungen unternehmen wolle. Ohne daß die Gemeindevertretung von Trautenau zur ganzen Angelegenheit Stellung nehmen konnte, ohne jede Abstimmung erklärte der nationalparteiliche Bürgermeister Kolbe, daß er gegen Krejci die Anzeige bei der politischen Behörde erstatten werde. Die Behörde legte den Fall der Bezirksverwaltungscommission Trautenau vor und hier sprachen sich sämtliche Angehörige der deutschbürgerlichen Parteien, die in der Verwaltungscommission die Mehrheit hatten, dafür aus, daß Genosse Krejci seines Amtes entsetzt werde.

Die Landesbehörde gab sich ohne Zögern zum Werkzeug des deutschbürgerlichen Raschbedürfnisses gegen den Vertreter des Proletariats her und erließ am 6. August 1928 einen Erlass, in welchem sie den Genossen Krejci wegen „grober Verletzung seiner Pflichten“ seines Amtes entsetzte. Die grobe Pflichtverletzung bestand darin, daß Krejci in der Protestversammlung die Art der Abstimmung und den Ausspruch des Herrn Dr. Stranitzky mitgeteilt habe, wodurch er die Bestimmung des Gesetzes, deren Zweck es angeht, durch Nichtöffentlichkeit der Versammlung des Gemeinderats deren Vertraulichkeit zu gewährleisten, in grober Weise verletzt hat.

Die Entscheidung erfolgte, ohne daß Genosse Krejci einvernommen wurde, ohne daß ihm Gelegenheit gegeben worden wäre, sich zu verteidigen, ohne daß er überhaupt benachrichtigt worden ist, daß ein Verfahren gegen ihn schwebt.

Genosse Krejci überreichte gegen die Absetzung die Berufung an das Ministerium des Innern. Dieses hat mit Entscheidung vom 12. August 1929 die gesetzwidrige Maßnahme der unteren Instanz bestätigt.

Nun ließ Genosse Krejci durch seinen Anwalt Genossen Dr. Schwebel die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht überreichen.

Die erste Verhandlung über diese Beschwerde fand am 22. März 1932 beim Obersten Verwaltungsgericht in Prag statt. Nach den Ausführungen des Referenten und des Vertreters des Genossen Krejci wurde die Urteilspublikation auf den 7. Dezember vertagt.

Bei der Verhandlung wurde nun vom Präsidenten Dinwald das Urteil verkündet, wonach die Entscheidung des Ministeriums des Innern in ihrer Gänze als gesetzwidrig aufgehoben wird.

In den Gründen wird ausgeführt, daß den Kernpunkt des Streits die Frage bildet, wie die Bestimmung des § 8 der Novelle zu den Gemeindevorstellungen auszulegen ist, wonach die Sitzungen des Gemeinderats nicht öffentlich sind. Das Oberste Verwaltungsgericht bezieht die Auslegung des Innenministeriums, daß aus der Nichtöffentlichkeit der Stadtratsberatungen deren Vertraulichkeit abgeleitet werden kann, als falsch.

Demgegenüber hat das Oberste Verwaltungsgericht den Standpunkt der Beschwerde als zutreffend erkannt, daß aus dem Gesetz nicht gefolgert werden könne, daß die Veröffentlichung einer Nachricht über die Vorgänge in einer Gemeinderatsitzung unzulässig sei, sondern daß vielmehr aus der Bestimmung des § 8 der Gemeindevorstellung nur hervorgeht, daß zu den Gemeinderatsitzungen nicht jedermann Zutritt hat und daß die Beschlüsse des Gemeinderats zum Unterschied von den Beschlüssen der Gemeindevertretung auch dann gültig sind, wenn sie in nichtöffentlicher Sitzung gefaßt wurden.

Die außerordentlich interessante, durch die Geschichte der einzelnen gesetzlichen Bestimmungen belegte Begründung des Obersten Verwaltungsgerichts wird in unserer Fachzeitschrift „Die freie Gemeinde“ veröffentlicht werden.

Parteiliche Agitation oder was sonst?

Zu dieser Notiz, die wir in der Freitagsschau eines unserer Blätter brachten, erhielt uns Herr Abg. Krebs mitzuteilen, daß die nationalsozialistische Partei keinen Auftrag an die Gemeindevertreterfraktionen der Nationalsozialisten erteilt habe, Dringlichkeitsanträge in den Sitzungen der Gemeindevertretungen als Protest gegen den Verzicht der Auslieferung der nationalsozialistischen Abgeordneten einzubringen, sondern daß es sich nur um eine rein kommunistische Aktion handle.

Bestialischer Roheitsakt süd-mährischer Hakenkreuzler. Ein Arbeiter mit der Hacke niedergeschlagen.

Aus Saiz in Südmähren wird uns berichtet: Vor einigen Tagen spielte sich hier ein bestialischer Roheitsakt deutscher Nationalsozialisten ab, der unter der gesamten Bevölkerung Erregung und Empörung hervorgerufen hat. Am 28. November trafen in einer Buschenschenke zwei Gruppen von sozialdemokratischen Arbeitern und Nationalsozialisten ein. Trotz Provokationen von Seiten der nationalsozialistischen Deutschen ließen sich die Arbeiter nicht zu unüberlegten Schritten verleiten und bewahrten auch ihre Ruhe, als der Nationalsozialist Robert Mikulík die Schenke mit dem Ausruf „Heil Hitler! Nieder mit den Internationalen!“ betrat. Unmittelbar nach diesem neuerlichen Provokationsversuch verließ der Arbeiter Rudolf Birnbaum die Schenke.

An diesem rächten sich nun die Hakenkreuzler für ihre vergeblichen Herausforderungen in bestialischer Weise. Vor der Schenke erhielt Birnbaum plötzlich von hinten einen furchtbaren Schlag mit einer Hacke auf den Hinterkopf, so daß er blutüberströmt und schwer verletzt zusammenbrach.

„Stand neben Stand wird sich verstehen.“

Die „Deutsche politische Hausbesitzerpartei“ gegründet.

In Tepliz-Schönau erfolgte am vergangenen Sonntag die Gründung der Deutschen politischen Hausbesitzer-Partei. Im bürgerlichen Parteilager gibt es darob große Aufregung; insbesondere die Deutsche Nationalpartei hat von der neuen Partei allerhand zu fürchten. Die wird zwar auch nicht zu einer neuen Blütezeit der sudetendeutschen Bürgerpolitik führen, dafür aber die Vermittlung unter den bürgerlichen Wählern beträchtlich vergrößern. Die ohnehin schon sehr schlecht gewordenen Aussichten der Deutschen Nationalpartei sind nun noch schlechter geworden.

Eindringender der gründenden Versammlung dieser neuen Partei war der Herr Rechtsanwalt Panzer aus Turn, der vor kurzer Zeit wegen seiner Bemühungen um die Gründung der neuen Partei aus der Deutschen Nationalpartei ausgeschlossen worden war. In dem Programm der neuen Hausbesitzerpartei heißt es:

„Die Partei strebt die Befreiung des Hauseigentums von sozialistischer, unethischer Zwangswirtschaft an zur Erhaltung der deutschen Heimat und vertritt darüber hinaus einen Kampf gegen die Allmacht des Staates und gegen Eingriffe der Verwaltung in die persönlichen Freiheitsrechte und ins Privateigentum. Die Partei tritt für deutsche Kultur ein und wird alle bestehenden Bestrebungen bekämpfen. In steuerrechtlicher Hinsicht wird Schutz des Hauseigentums angestrebt, der durch Rechtsberatungsstellen verwirklicht werden soll.“

Es ist bekannt, daß bei der Schaffung der neuen Partei der Bund der Landwirte seine Hand im Spiele hat. Die „Deutsche Landpost“ begrüßt denn auch unvorbehalten das neue Gebilde. Sie verpöht die Deutsche Nationalpartei als dummstehende Nischpartei und meint: „Stand neben Stand wird sich verstehen, aber nie ein Durcheinander.“ So handeln die deutschen Landwirter nach dem Beispiel der tschechischen Agrarier. Ihre ländlichen Positionen sehen sie zum guten Teil von den Hakenkreuzern bedroht, weshalb sie sich an der städtischen Wählerschaft der Deutschen Nationalpartei schloßlos halten wollen.

Der eigentliche Gründer der sudetendeutschen Hausbesitzerpartei ist allerdings, man glaubt es kaum, die Sozialdemokratie bzw. — Dr. Czoch. Denn an dem Widerstand der Sozialdemokraten und ihres ersten Vertrauensmannes gegen die Verschlechterung des Mietvertrages geraden die gewiß eifrigen Bestrebungen der Deutschen Nationalpartei und aller anderen Hausbesitzerfreunde. Die Hausbesitzer fühlen sich darum von ihren bisherigen Parteien betrogen. — Zu Urrecht, wie sich bald herausstellen wird, denn auch die neue Partei wird das Kraut nicht fett machen. Wir sind bereit, 1 : 100 darum zu wetten.

Der neue Wirbel in sudetendeutschen Bürgerlagern, der dessen Politik nur noch krähwinkelförmig und erfolglos gestaltet wird, findet uns fröhlich und gelassen.

Lügen um die Kürzung der Staatsangestelltenbezüge.

Die kommunistische Presse gibt unsere ausführliche Stellungnahme zur Kürzung der Staatsangestelltenbezüge in völlig entstellter Form wieder. Er nennt unseren in der Dienstaussage veröffentlichten Leitartikel ein „einziges Bekenntnis zu dem ungeheuerlichen Verbrechen, das die Sozialfaschisten gemeinsam mit den anderen Regierungsparteien begangen haben.“

Die kommunistische Presse beantwortet unsere Darstellung mit der frechen Lüge, daß die zur Sanierung des Budgets notwendigen Be-

Der Anwesenden bemächtigte sich nach diesem tierischen Roheitsakt natürlich größte Erregung. Es kam zu einem kurzen Zusammenstoß zwischen den Sozialdemokraten und den Hakenkreuzlern, wobei es einige Leichtverletzte gab. Birnbaum mußte sofort in die Brünner Landeskrankenanstalt überführt werden und befindet sich noch immer in unmittelbarer Lebensgefahr. Birnbaum ist Familienvater und allenthalben als ruhiger und friedliebender Mensch bekannt.

Auf Grund der von der Gendarmerie eingeleiteten Erhebungen wurden Robert Mikulík, Hermann Nagel, Leonhard Fichter und Johann Müller verhaftet. Alle Verhafteten sind ortsbekannte Nationalsozialisten.

Gegenstück aus Deutschland.

Im Anschluß an eine öffentliche Sprechstunde der Arbeiterwohlfahrt in Siernesburg, zu der sich etwa 150 ländliche Arbeiterinnen und Arbeiter eingefunden hatten, überfiel eine Nazibande den sozialdemokratischen Parteisekretär Böhl, und brachte ihm schwere Wunden an der rechten Schläfe bei. Der Schläger konnte festgestellt werden.

träge zur Gänze aus den Arbeitenden herausgedrückt werden sollen. Es sei eine „bodenlose Frechheit und zynische Verhöhnung der Werktätigen“, zu behaupten, daß das Staatsbudget auch durch die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge in Unordnung geraten sei. Und dann erzählt die kommunistische Presse von den zwei Milliarden Ausgaben für den Militarismus und zur Abwechslung auch von jenen für die Polizei und die Gendarmerie, schließlich auch von den rickhändigen Steuermilliarden. Kurz, die Sozialdemokratie wird für alles verantwortlich gemacht, was es in diesem Lande gibt oder nicht gibt und für die Kommunisten gilt unser Hinweis darauf nicht, daß die Politik nicht der Ausdruck des Volkens oder des Nichtvolkens, sondern der Ausdruck der realen Machtverhältnisse ist.

Man muß genießen, wie die kommunistischen Zeitungen ihren Ausfall gegen die Sozialdemokratie begründen:

Sozialversicherung, Krankenversicherung, Arbeitslosenunterstützung, Altersrenten, Kriegs- und Arbeitsinvalidenpensionen, alles wird abgebaut, hunderttausende Arbeitslose sind buchstäblich vom Hungertode bedroht und es wagt der „Sozialdemokrat“ zu behaupten, daß unter ihrer Regierungsbeteiligung die Sozialpolitik und Fürsorgearbeit in vollem Umfange behauptet und noch ausgebaut werden konnte.

Die kommunistischen Blätter läten gut daran, daß, was die Arbeiter in diesem Lande an Sozialpolitik haben, nicht zu verkleinern und es in ihren Augen nicht zu entwerren. Es könnte sonst sein, daß sie in dem Augenblick, da die Sozialpolitik wirklich bedroht ist, den Kampf um sie als überflüssig betrachten, „da sie ja ohnehin nichts wert ist.“

Jedes Wort, das die kommunistische Presse über den Abbau der Sozialversicherung, der Krankenversicherung, der Arbeitslosenunterstützung usw., schreibt, ist eine Frechheit und gefährliche Lüge. Die Arbeitslosenunterstützung wurde bisher von den kommunistischen Gewerkschaften abgebaut, indem diese ihre Angehörigen um den Gewerkschaftsbeitrag bringen.

Da es nach der Meinung der kommunistischen Blätter die Werktätigen obliegen, das Budget auszugleichen, könnten wir also lustig der Inflation entgegensteuern. Es ist ein Glück, daß es in der Arbeiterkassenarbeit auch ernsthafte Leute gibt als jene, die den kommunistischen Verlogenheiten Glauben schenken. Vorläufig wird der Arbeiterschaft — durch die Sozialdemokratie — der Schrecken der Inflation erspart bleiben!

Autarkie.

Die Autarkie — wir haben schon öfters darauf verwiesen — treibt recht merkwürdige Blüten, ohne ihren Zweck, das Wirtschaftsleben zu bannen, im geringsten zu erfüllen. Sie zwingt die Menschen, bestimmte, für sie vielleicht wichtige Dinge außer Bereich ihrer Lebensführung zu stellen, auf bestimmte Genüsse zu verzichten, schädigt den Handel und damit auch die Produktion und vergrößert also das ohnehin schon bestehende Chaos der Wirtschaft. Das schlimmste Ergebnis der Autarkie ist aber zweifellos die Ausbehnung derselben auf die Arbeitskraft des Menschen. Der Ueberfluß an Waren in den einzelnen Ländern hat zu der mahnwürdigen Aufspaltung geführt, daß man die Einfuhr von Waren soviel als möglich begrenzen, die Ausfuhr aber steigern muß, um die Krise unserer Wirtschaft in eine gute Konjunktur umzuwandeln. Nachdem in allen Staaten diese Weisheit gelehrt und auch in die Praxis umgesetzt wurde, so haben zum Schluß alle Staaten nur das allernotwendigste aus dem Auslande eingeführt und damit irgendwie Weise auch die eigene Ausfuhr unterbunden. Man hat mit dieser Methode die Krise nur verschärft, statt sie zu lindern.

Aber Autarkie ist eine Schraube ohne Ende. Wer sich noch ihr einrichtet, kommt bis zur

Eine Milliarde

Kč

an ausbezahlten Gewinnen erreicht!

Die 28. čsl. Klassenlotterie

beginnt schon am 13. Dezember 1932.

GEWINNE:
Prämie: 1.500.000 Kč
Haupttreffer: 1.000.000 Kč.

Ferner: 300.000 Kč, 200.000 Kč, 150.000 Kč, 140.000 Kč, 130.000 Kč, 120.000 Kč und 100.000 Kč.

- 2 Treffer à 90.000 Kč
- 3 Treffer à 80.000 Kč
- 3 Treffer à 70.000 Kč
- 3 Treffer à 60.000 Kč
- 3 Treffer à 50.000 Kč
- 3 Treffer à 40.000 Kč
- 4 Treffer à 30.000 Kč
- 38 Treffer à 20.000 Kč
- 92 Treffer à 10.000 Kč
- 420 Treffer à 5.000 Kč
- 1.480 Treffer à 2.000 Kč
- 2.713 Treffer à 1.200 Kč
- 250 Treffer à 960 Kč
- 250 Treffer à 720 Kč
- 40.045 Treffer à 600 Kč

usw.

Gesamtgewinnsumme der 28. Lotterie:

41,895.360 Kč

Zelbsttötung. Weil die Produktion immer geringer wurde und die Zahl der Arbeitslosen immer höher ansteigt, kam man zu der Erkenntnis des Autarkiegedankens: man verwende nur einheimische Arbeitskräfte und baue die ausländischen so weit es geht ab. Also tat man es auch. Ein Staat begann und die andern folgten. Wenn Entlassungen vorgenommen werden, dann immer zuerst die Ausländer, ganz gleich in welcher Situation sie geraten, ohne zu bedenken, welche Folgen diese Politik auf der andern Seite nach sich ziehen werde. Arbeiter, die jahrelang in irgendeinem Staate eine Heimat gefunden hatten, deren Frauen und Kinder dort bereits bodenständig geworden sind, stehen plötzlich ohne Verdienst da, verlieren nicht nur ihre Arbeitsstätte, sondern auch die Lust, ohne die sie kaum mehr leben können. Es mag ja für einen Diplomaten sehr angenehm sein, ein Jahr in London, das andere in Sairo und das dritte in Japan oder Honolulu zu sein, für den Arbeiter ist dieses Wandern ins Nichts endloser Nummer und Qual. Aber wir sagten doch schon, es gibt für die Autarkie keine Grenzen, deshalb bleibt es auch nicht bei der Beerrückung der Arbeiter aus einem Lande, in dem sie keinen Heimatschein besitzen, sondern die Autarkie verlangt, wenn sie mit den Landesgrenzen nicht mehr auskommt, die Verkleinerung der Grenzen auf enge Wirtschaftskreise. Man höre nur die Landwirte, die es nicht verstehen wollen, daß nicht alles, was in einem Bezirke gebraucht wird, nicht auch dort gekauft wird, sie rufen ununterbrochen: Kaufst du nur — und das tun die Gewerbetreibenden schon seit Jahren — in der Heimat, unterstützt die heimischen Bauern und Handwerker! Natürlicherweise kommt dann auch der Ruf: Laßt keine fremden Arbeiter mehr herein, bleibt selbstgenügsam in jeder Beziehung! Beschränkt, wenn es geht, euren Bedarf und eure Produktion auf die Familie, kehrt zurück zur Wirtschaft des Clans in grauer Urzeit. Das ist der Gedankengang der Autarkie, in die Praxis umgesetzt, deshalb müssen alle Bestrebungen, diesen Gedanken zu propagieren und in die Tat umzusetzen, ganz gleich, ob er einen momentanen Spriet verspricht oder nicht, auf das entschiedenste bekämpft werden. Bekämpft werden vor allem von Sozialdemokraten, deren vornehmsten Grundzüge Freiheit des Handels und der Wirtschaft fordern, deren Kampf um die Freizügigkeit der Arbeiter eines der wichtigsten Kapitel in der Geschichte der Arbeiterbewegung und des Klassenkampfes darstellt!

Tagesneuigkeiten

Eine ieltfame Spionngegefchichte.

In Pilsen flog eine Spionngegefchichte auf, die in den Skoda-Werken spielt. Es wurden einige Leute verhaftet, die bereits dem Prager Strafgericht eingeliefert worden find. Ein gewiffer Franz Kabela, der bei Skoda Abteilungsleiter war, foll zu den Haupttätern gehören; auch ein kommunistifches Mitglied des Pilsener Stadtrates namens Franz Hofel wurde verhaftet.

Die bürgerliche Preffe behauptet, daß zwischen den bisher in Pilsen Verhafteten und einem gewissen Bogelfinger, der angeblich deutscher Staatsangehöriger fei, ein Zusammenhang bestehe. Dieser Bogelfinger fei aber niemand anderer als der tschechoslowakifche Staatsangehörige Rudolf Richter. Dieser Richter war feinerzeit Kreisfekrätär des kommunistifchen Jugendverbandes in Reichenberg. Wegen einer Rede wurde er vom Reichenberger Kreisgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er floh jedoch ins Ausland, leiftete dort über Auftrag feiner vorgelegten Parteibehörden Parteiarbeit und als er im Mai 1932 in die Tschechoslowakei zurückkehrte, tat er das mit einem folchen Paß, der auf den Namen Bogelfinger lautete. Er verriet sich an der Grenze und wurde verhaftet.

Richter verbüßt feine Strafe in Pantraz. Ob zwischen der Pilsener Spionngegefchichte und ihm wirklich ein Zusammenhang besteht, wird die Unterfuchung erweifen. Die Meldungen, die von einem folchen Zusammenhang berichten, müffen mit großer Vorficht aufgenommen werden. Jedenfalls weist die kommunistifche Preffe die Verdächtigung Richters mit Entrüstung zurück als einen Verſuch, die kommunistifche Partei durch das Herftellen eines Zusammenhangs mit einer Spionngegefchichte bloß zu ftellen.

Zwei tote Fliegerinnen.

Gabby Angelini und von Löben.

Rom, 7. Dezember. Die italienifche Pilotin Gabby Angelini, welche bei dem diesjährigen Europaparcours der Sportflugzeuge auch Prag durchflog und am 18. November allein von Mailand nach Indien gestartet war, ift am 3. Dezember infolge eines Motorfehlers beim Durchflug der Ghrenaiica in Nam Shelba vor Bengali abgeftürzt. Sie wurde drei Tage fpäter tot aufgefunden. Ihr Flugzeug ift vollkommen zertrümmert.

Berlin, 6. Dezember. Die heute auf dem Flughafen Staaken abgeftürzte Fliegerin Fräulein von Löben ift abends ihren ſchweren Verletzungen erlegen.

Hunderttauſende Liter Benzin in Exploſionsgefahr.

Prag, 7. Dezember. Bei der Abfüllung von Petroleum im Lager der Firma „Naftopol“ in Břifofchan fingen — wahrſcheinlich infolge eines Kurzſchlusses — die Petroleumvorräte Feuer. Es gelang noch vor Anfunft der Feuerwehr, den Brand zu löſchen. Da ſich in den Lagerräumen einige Hunderttauſend Liter Benzin befanden, wurden durch die Löſchung des Brandes eine große Kataſtrophe verhindert.

Leichenfund bei einer Waffenſuche.

Melbourn, 7. Dezember. Im nahe gelegenen Schönwald wurden in letzter Zeit mehrere Sprengstoffanſchlüge verübt. Infolgedessen ordnete der Polizeipreſident eine Durchſuchung sämtlicher Gefhöfte nach Sprengmaterial, Waffen und Munition an. Die Aktion begann am Mittwoch früh unter Einfah erheblicher Kräfte der Schutz- und der Kriminalpolizei.

Im Verlaufe wurde auch die Nordkommiſſion alarmiert, da in einem der Gefhöfte eine Leiche entdeckt wurde.

Der wandernde Berg.

Nodex (Südfrankreich), 7. Dezember. Seit heute früh find in der Gemeinde Cransac, nordöftlich von Toulouse, Arbeiter damit beſchäftigt, weitere Verſchiebungen des bekannten „beweglichen“ Berges von Cransac zu verhindern. Der Berg begann ſich in den letzten Tagen wieder mit einer Geſchwindigkeit von etwa 20% Zentimeter pro Stunde zu verſchieben, ſo daß er die Straße und die durch das Nodex-Tal führende Eisenbahnlinie zu verſchütten drohte. Bei der Verſchiebung des Berges im Jahre 1845 kamen an 160 Perſonen ums Leben.

Grab im Meere.

St. Johns (Neu-Fundland), 7. Dezember. Die erſt jetzt bekannt wird, ift der New Boxer Schlepper „Sandbrook“, der in der Höhe von Labrador am Strand des englifchen Kreuzers „Malah“ arbeiter, am Freitagabend bei einem heftigen Sturm gefunden. Man befürchtet, daß die 19 Mann ſtarke Beſatzung ums Leben gekommen ift. Zwei Leichen find bereits geborgen worden.

Not lehrt — ſtehen.

Berlin, 6. Dezember. Etwa 50 junge Burſchen drangen gegen Gefhöftſchluß in einen Fleiſcherladen im Norden Berlins

Arbeiter-Maſſentod durch Exploſion.

„Bis zur Unkenntlichkeit verſtümelt.“

Kathenow, 7. Dezember. Bei Bauarbeiten im Premniß-Berl der F. G. Farben, die von einer Kathenower Baufirma ausgeführt werden, ereignete ſich heute Vormittag kurz nach 9 Uhr ein ſchweres Exploſionsunglück. Beim Schweißen explodierte eine Waſſerſtofflaſche und zerriff eine Gruppe von 8 bis 9 Arbeitern vollkommen. Einige der Verunglückten wurden bis zur Unkenntlichkeit verſtümelt, ſo daß bisher noch nicht feftgeftellt werden konnte, um wen es ſich bei den Toten handelt. Der größte Teil der Arbeiter — darunter zwei Lehrlinge — ftammen aus Kathenow. Die Unfallſtelle macht den Eindruck ſchwerster Verwüftung. Dächer und Fenſterſcheiben im weitesten Umkreiſe find demoliert.

Neben die Exploſion bringt das „Berliner Tageblatt“ folgende weitere Einzelheiten:

Die Exploſion ereignete ſich in einem Fabriksneubau, der kurz vor feiner Vollendung ſtand und in dem heute morgen mehrere Handwerker mit den letzten Arbeiten der Inneneinrichtung beſchäftigt waren, darunter auch ein Schloffer, der mit einem Sauerſtoſſgebläſe Schweißarbeiten ausführte. Dieser Schloffer hatte zwei Befehle beauftragt, eine neue Sauerſtoſſlaſche

ein und plünderten den Verkaufstand. Geroubt wurden vier Schinken, 75 Würſte und Speckſteifen. Etwa ein Duzend junger Burſchen drangen in ein Buttergeſchäft im Südöſten der Stadt. Sie raubten etwa 90 Pfund Butter und entliefen unerkannt.

Sowjetkanonen „feſtigen“ die weiſſe Rüstungsinduſtrie! Auf dem Umweg über unſeren Parifer „Populaire“ erfahren wir von folgendem Vorſenbericht des „Temps“ vom 5. Dezember:

„In der Nebenbüſe verfeſtigte ſich „Sotafik“, welches Unternehmen von der Sowjetregierung einen erſten Auftrag in Waſchinengeſchichten und leichten Kanonen erhielt.“

Der „Populaire“ knüpft an dieſe Meldung nur lafonifch die Frage: Was denken die Kommuniſten hierüber? Nun, wir wollen ein Stüd weiter gehen und fragen und ſagen, was überhaupt die Arbeiter ſich denken! Die meinen nämlich, daß es einfach unerhört ift, wie durch die „Antikriegs“-Politik der Sowjets nicht nur die Alleen weſteuropäiſcher Rüstungsinduſtrien ſich verfeſtigen und ſteigen, ſondern der ganzen europäiſchen und Weltanrufung Nahrung geboten wird! Beſtellen die Sowjets bei „Sotafik“ Waſchingewehre und Kanonen, ſo werden die englifchen, franzöſiſchen und die anderen unierſchiedlichen „nationalen“ Militärs natürlich auf die Notwendigkeit geſteigerter Rüstungen auch in ihren Ländern hinweiſen. Die Sowjets ſind es, die mit folchem Vorſenbericht im „Temps“ der franzöſiſchen Bourgeoisie die Legitimation in die Hand geben, von Parlament und Regierung immer neue „Sicherungen“ durch forgefetzte Erzeugung von Giftgasen, Tanks, Militärflugzeugen und Geſchützen zu fordern. Und was für die Franzoſen gilt, gilt natürlich für alle anderen auch. Wir wiſſen ſchon, was die offiziellen Kommuniſten ſagen werden: Dialektik des Kapitalismus, Verteidigung der Revolution — man kennt das alles ſchon zur Genüge. Aber deswegen können die einſtweilen „Kompromiſſloſen“ doch die Taſſache nicht aus der kapitaliſtiſchen Welt ſchaffen, daß dieſe gerade durch die Rüstungspolitik der Sowjetregierung noch „gefeſtigter“ wird, daß ihre Aktien ſteigen, daß Kanonen wieder „gefragt“ ſind. Und wenn man ſich gleichzeitig erinnert, was für Waſſer die Kommuniſten vor wenigen Monaten mit ihrem Antikriegs-Kongreß in Amſterdam gemacht haben und wenn man nun ihren faulen Rede- und Propagandazwäuber mit dieſem ganz unanberhaften Vorſenbericht im Blatt der franzöſiſchen Großbourgeoisie zuſammenhält, dann dreht ſich einem vor einer gewiſſen Verlogenheit und Doppelmoral der Wagen um — auch wenn es ſich und gerade weil es ſich um Sowjetrußland handelt, von dem Hunderttauſende kommunistiſche Arbeiter den Frieden erhoffen, dieſe ſie vorderhand von ihm nur eine allgemeine Zeigerung des kapitaliſtiſchen Kriegsgedankens zu befürchten hätten!

Die Soldatenſelbſtmorde. Aus Kaiſhou wird gemeldet: Der Soldat Alois Drabel des Inf. Reg. Nr. 32 in Kaiſhou, aus Hutopetſch in Mähren gebürtig, hat ſich in der Nähe der Waſche, wo er auf Poſten ſtand, aus ſeinem Dienſtgewehr eine Kugel durch den Kopf gefeuert und war ſofort tot. Die Urſache des Selbſtmordes ſoll in einer Liebesaffäre liegen.

Ein ſeiner Burſche. Nach mehrtägligen Nachforſchungen wurde Dienſtag in Weizſen bei Biſel der 17jährige Franz Jabella aus Stahrow, Gerichtsbezirk Beroun, gekennnter Tiſchler, wegen Betrugsverdachts verhaftet. Aus der Unterſuchung geht hervor, daß er ſich um einen routinierten Betrüger handelt, der bereits zehnmal gerichtlich beſtraft ift.

herbeizuholen. Nach den bisherigen Feſtſtellungen ſollen die beiden jungen Leute beim Betreten des Raumes die Flaſche zu Boden haben fallen laſſen. Dadurch wurde die Exploſion der Sauerſtoſſlaſche hervorgerufen.

Die Wirkung war entſchiedlich. Sämtliche in dem Gebäude beſchäftigten Arbeiter wurden von dem ungeheuren Luſtdruck buchtäſſlich zerriffen. Decken und Wände ftürzten in ſich zuſammen, ein großer Teil des Dachſtuhles flog auf den Fabrikshof.

Unter der 2000 Mann ſtarke Belegſchaft des Werkes entſand eine Panik. Die in den angrenzenden Gebäuden beſchäftigten Perſonen liefen auf die Straße, da man zunächſt weitere Exploſionen befürchtete.

Das Befinden der Verletzten gibt in den meiſten Fällen zu erſten Beſorgniſſen Anlaß.

Bis jetzt wurden ſieben Tote feſtgeſtellt, vier Arbeiter wurden verletzt. Daß unter den Trümmern noch Verunglückte liegen, ift nicht ausgeſchloſſen, aber nicht anzunehmen. Der Betrieb ift vorläufig ſtillgelegt, wird aber morgen oder übermorgen die Arbeit wieder aufnehmen. Die Belegſchaft von Premniß beträgt 1850 Mann.

Jabella hat eingeſtanden, daß er bereits durch ſechs Monate in Döfmen und Mähren unter verſchiedenen Namen wie z. B. Koſel, Tomel, Urban, Ramiſ aufgetreten war und ſich immer als Sekretär irgendeiner politiſchen Partei ausgab. In den letzten Tagen trat er in Südböhmen als Sekretär der tschechiſchen ſozialdemokratiſchen Partei auf Grund einer gefälfchten Empfehlung der Führer dieſer Partei auf. Jabella verhandelte mit Baumſtern und Handwerkerſtern wegen der Errichtung eines Genußweines in der Umgebung von Miroſice aus den Mitteln der ſozialdemokratiſchen Partei und verſprach die Vergebung des Baues. Unter verſchiedenen Verſprechungen lockte er von den Vermittlern Vorſchüſſe heraus und inkaffierte Beträge für Inſtate, ohne daß dieſe zum Abdruck gelangten. In manchen Städten gab ſich der Betrüger als Handelsreisender aus und verübte weitere Betrügereien. Jabella wurde dem Kreisgericht in Biſel eingeliefert.

Zum Anſprache auf die Weihnachts- bzw. Neujahrſtremuneration der Privatangeſtellten erſucht aus der Allgemeine Angeliſtenverband, Reichenberg, auf Grund der an ihn gelangenden zahlreichen Anfragen, die auf eine gewiſſe Unangefährtheit in der Anſaffung über die Rechtslage ſchließen laſſen, nachſtebendes mitzuteilen: Auch dann, wenn die Bezahlung einer Weihnachts- bzw. Neujahrſtremuneration nicht ausdrücklich ſchriftlich oder mündlich vereinbart wurde, kann ein Rechtsanspruch darauf gegeben ſein, wenn eine ſolche Remuneration in dem betreffenden Orte oder in der betreffenden Branche üblich (orts- oder branchenüblich) oder in dem betreffenden Unternehmen mit einer ſolchen Regelmäßigkeit bezahlt wurde, daß die Angeliſten damit als mit einem Bestandteil ihrer Bezüge rechnen können. Eine verſchieden geſtaltete Höhe der Remuneration oder an deren Auszahlung geknüpft allgemeine Bemerkungen ändern an einem taſſächlich beſtehenden Rechtsanspruch nichts. Bei Abſang des Dienſtverhältniſſes vor dem Zeitpunkt, an welchem ſonſt die Remunerationsauszahlung üblich ift oder wenn das Dienſtverhältnis erſt im Laufe der Zeit, für welche die Remuneration gewährt wird, begonnen hat, gebührt die Auszahlung in dem der Dauer der zurückgelegten Dienſtzeit entſprechenden verhältnismäßigen Betrage. Die Weihnachts- oder Neujahrſtremuneration hat mit der etwaigen Leistung von Ueberſtunden nichts zu tun, welche geſondert zu entlohnen ſind. Auf beſondere Anträgen erſteilen weitere Anſprüche der Angeliſten keine Angeliſten-Verband, Reichenberg, Turnerſtraße 27, oder deſſen Geſchäftsſtellen (Kaiſerhof, Hans „Stadt“ Berlin; Teplitz-Schönau, Schwabacher-ſtraße 19; Bodenbach, Dresdener-ſtraße 48; Reichenberg, Schloßgaffe 1; Trautenau, Geſenmarſk; Práim Spinnergaſſe 11; Mähr.-Odrau, Straße des 28. Oktober Nr. 54; Mähr.-Schönberg, Weismarterſtraße 31.

Von der Klaſſenlotterie. Die Verloſung der Gewinne der 1. Klaſſe der 28. jaſſ. Klaſſenlotterie wird am 13. Dezember um 8 Uhr früh im Fehmgloſe der Direktion der Staatslotterien Prag I, Revi 4, begannen und wird am 14. Dezember auch um 8 Uhr früh forſeſetzt werden. Verloſt werden im ganzen 2625 Gewinne im Geſamtbetrage von 1.067.760 K., welche den Spielern ohne Abzug ausgezahlt werden. Von höheren Gewinnen werden angeſetzt: Ein Gewinn von 120.000 K., einer zu 50.000 K., drei zu 20.000 K., vier zu 10.000 K. uſw. Die Einſchüttung der Nummerlöſchen der 28. jaſſ. Klaſſenlotterie und der Gewinnrücklagen der 1. Klaſſe findet öffentlich am 12. Dezember um 10 Uhr ſtatt. Die amtliche Verloſungsliſte wird am 16. Juni 1933 erſcheinen.

Ueberſiedlung aus der Kapuzinergruft. Nach einer Meldung aus Brüffel hat die ehemalige Kaiſerin Jita ihre Einwilligung zur Ueberſiedlung der in der Sabsburgergruft in Wien beſetzten herablichen Ueberreſte des Sohnes Napoleons, Herzogs von Reichſtadt, nach Frankreich erteilt.

Tot geborgen. Aus Hindenburg wird gemeldet: Die Leiche des Schleppers Grodon, einer der am 24. November bei einem Gebirgsſchlage auf den Tebrüß-Schächten verunglückten vier Bergleute, ift Mittwoch früh geborgen worden.

Vom Rundfunk Freier Radiobund in der Tschechoſlowakifchen Republik.

Auf Grund der Verbandsſtatuten beruſt der Verband die

ordentliche Hauptverſammlung

für Sonntag, den 8. Jänner 1933, neun Uhr Vormittag nach Teplitz - Schönau, Grün Ringgaſſe, Restaurant „Boiſt“ mit nachfolgender

probatoriſcher Tagesordnung

- ein:
 1. Berichte:
 - a) des Obmanns,
 - b) des Kaſſiers,
 - c) der Kontrolle.
 2. Referrat des Genoffen Bruno Boigt Berlin: Radiotechnik und Arbeitſchaft.
 3. Wahlen.
 4. Anträge.
 5. Allgemeines.

Für den Vorſand des Freien Radiobundes: Der Obmann Leopold Goldſchmidt.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Prag: 6.15 Gymnaſiſt. 11.00 Schallplatten. 12.00 Deutiſche Sendung: Dr. Werner: Koberer-Wälderwanderungen. 20.30 Jugoslawiſches europäiſches Konzert aus Belgrad. 22.45 Wiener Abend. Bráim: 12.30 Orcheſterkonzert. 16.00 Frauenklub. 18.25 Deutiſche Sendung. 19.20 Ihre Hoheit die Duceſſe. — Berlin: 18.40 Chorgänge. — Hamburg: 18.00 Das deutſche Laſtspiel vor 200 Jahren. — Königsberg: 20.15 Uebe und Lang im volkswirtschaftlichen Lied. — Leipzig: 19.30 Volkſlieder. — Köln: 19.05 Chorgänge. 20.50 Orcheſterkonzert.

Ein Präſident ohne Gnade. Aus Leinber wird gemeldet: Der Präſident der Republik hat das Gnadengeſuch abgelehnt, das ein wegen Ermordung des Grafen Paworowski im vorigen Winter zum Tode verurteilter 18-jähriger dieb eingebracht hatte.

Troſki. Der Mittwoh früh mit dem italieniſchen Dampfer „Campidoglio“ Marſeille verlaſſen ſollte, hat im Laufe der Nacht plöztlich verlangt, mit ſeinen Reiſegeleitern an Land gebracht zu werden. Nach längeren Verhandlungen mit einem Sonderkommiſſar der Polizei wurden Troſki und ſeine Begleitung in ein Hotel im Zentrum Marſeilles gebracht. Jede Verbindung mit der Außenwelt ift ihnen verweigert. In der Stadt war das Geſpräch verbreitet, Troſki lehne es ab, auf dem Seewege nach Konſtantinopel zurückzukehren. Er habe um die Erlaubnis erſucht, die Eisenbahn demüiten zu ſonnen.

Die Teilnehmer am Hungermarſch nach Washington gingen am Dienſtag auseinander, um ſich in ihre Heimatgemeinden zu begeben. Erreichten ſich hierbei nirgendwo Ausſcheidungen. Doppelmord im Pfarrhaus. In Capotegge (Italien) wurden der 67jährige Pfarrer Don Ratale Villa und ſeine 69jährige Ehefrau als Opfer eines räuberiſchen Ueberfalles im Pfarrhauſe erſchoſſen aufgefunden.

Das Erholungsheim des Einheitsverbandes der Privatangeſtellten in Steuberg bei Braun wurde neu hergerichtet und für den Winteraufenthalt in Betrieb geſetzt. Annahmungen werden vom Anſortium der Anſtal in Prag II, Jungmannova Nr. 29 entgegengenommen.

Tod in der Herberge. Vier Wanderburſchen wurden in der Herberge Landsburg (Tſchechien) durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden. Zwei von ihnen waren bereits tot. Die beiden anderen mußten in bedenklichem Zuſtande ins Krankenhaus gebracht werden.

Robiſon vom Feuerland. Folgendes begab ſich kürzlich am ſüdlichen Zipfel Amerikas, 150 Kilometer von der Mogenhoſ-ſtraße entfernt: Das franzöſiſche Kriegsſchiff „Tosola“ lief die wüſtge kleine Inſel Rimo an, die als völlig unbewohnt bekannt ift und um die alle Dampfer, die ihren Weg um den ſüdamerikanifchen Kontinent nehmen, einen weiten Bogen machen. Die „Tosola“ hatte zwar keinen Chropeiz, geographiſche Entdeckungen zu machen, aber ſie benötigte frifches Trinkwaſſer, und zu dieſem Zweck wurden einige Matroſen an Land geſchickt. Wie groß war die Verwunderung der franzöſiſchen Seeleute, als ſie plöztlich einen großen, kunden Mann erblickten, der dem Kopf bis zu den Hüften in Fingernell gehüllt war! Der blinde Robiſon war eben im Begriff, ſich über einem primitiven Feuer ein Stüd Meißel zu braten. Er war von dem überreſchenden Beſuch nicht erbaut. Die Matroſen riefen ihm einige freundliche Worte zu, erhielten aber keine Antwort. Aufſcheinend hatte der Einſiedler die menſchliche Sprache vergeſſen oder er hatte keine Sehnuſcht, ſich in nähere Unterhaltung einzulaſſen. Die Matroſen gaben ihm durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie ihn gern mitnehmen möchten. Dieſe freundliche Einladung hatte eine ganz unerwartete Wirkung. Der Unbekannte, der ſeinem Ausſehen nach ſandwäbriſcher Abſtammung ſein durfte, ſprang plöztlich auf und lief, was ihn die Beine trugen, davon. Er hatte keine Sehnuſcht, von den ungeborenen Gärten gerettet zu werden, und ſo er ſogart vor den geſiehbten Brotien im Stüb zu laſſen, als noch einmal in die verhöfete Zivilisation zurückzukehren. Den Franzoſen blieb natürlich nichts übrig, als den ſelbſtamen Robiſon ſeinem Schickſal zu überlaſſen.

Die Stadt der Brände. Nicht weniger als vierunddreißigmal brannte es heuer in der Stadt Trebišov in der Tschechoslowakei. In der Mehrzahl der Brandfälle entstand das Feuer auf ungeklärte Weise; jedwede Nachforschung nach dem unbekannten Brandstifter blieb ergebnislos. Nunmehr hat ein Brand einen großen Strohstüber in Asche gelegt. Hierbei konnte festgestellt werden, daß dieses Feuer ebenfalls gelegt wurde. Die Gendarmerie fahndet nach den Tätern.

Ein freudiges Ereignis für das Tschechoslowakische Prechbüro ist, wie wir seit Jahren immer wieder feststellen müssen, jeder Windhauch, der zu ihm aus regierenden oder nicht mehr regierenden Fürstenhäusern hinweht. Göttern kamen uns diese amtlich-republikanischen Journalisten gleich zweimal bulgarisch: Der Kronprinz Ferdinand wurde in Wien gefestigt und die königliche Familie in Sofia „nicht in nächster Zeit einem freudigen Ereignis entgegen.“ Hoffentlich freuet der Chef des Prechbüros nach dem freudigen Ereignis wenigstens den bulgarischen Windelorden, damit er sich nicht unsonst lächerlich gemacht hat!

Das Lodesessen. In Paris ist eine aus Belgien stammende Schifferfamilie durch den Genuß verdorbenen Nahrungsmittels vergiftet worden. Die beiden Kinder der Familie, ein Knabe und ein Mädchen, starben unter entsetzlichen Qualen. Der Schiffer und seine Ehefrau sind in erstarrtem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert worden.

Der letzte Akt. Am Dienstag wurde in Berlin Westend die Wohnungseinrichtung Gertrud Bindernagels versteigert. Unter den Interessenten waren viele Freunde der ermordeten Sängerin.

Von der Straßenautobuslinie Trautau—Freiheit—Grenzbauden: Die Staatsbahndirektion Königsgrätz hat mit Gültigkeit ab 10. Dezember 1932 den Fahrplan der Straßenautobuslinie der Staatsbahnen Trautau—Freiheit—Grenzbauden detail geregelt, daß er sowohl der Bevölkerung dieses Gebietes, als auch den Winterportisten entgegenkommt. Die Autobusanschlüsse schließen sich insbesondere an Sonn- und Feiertagen in Trautau oder in Freiheit—Johannisbad an die Jugo-Danubian-Anschlüsse von Kaulgrätz und auch von Mi-Pata an.

Aufgabe der Postpatete in der Weihnachts- und Neujahrzeit.

Damit in der Weihnachts- und Neujahrzeit die Beförderung der Postpatete vollkommen entspreche, hat die Postverwaltung die Verfügung getroffen, daß die ihr zur Postbeförderung anvertrauten Postete so schnell wie möglich befördert und am Bestimmungsorte ebenschnell zugestellt werden.

Die Postverwaltung verpflichtet, besonders sorgfältig, verlässlich und rechtzeitig die für größere Entfernungen aufgegebenen Postete zu befördern und zum Teil, empfindlich jedoch mit Rücksicht auf den gesteigerten Weihnachtverkehr, daß die Postpatete 2-3 Tage vor dem Tage aufgegeben werden, wo sie dem Adressaten zugestellt werden sollen. Dabei ist jedoch unerlässlich, daß die Postsendungen genau beschriftet sind, damit der Anhalt vor Beschädigung oder Verlust geschützt wird.

Sämtliche Postämter sind angewiesen, den Partnern in dieser Beziehung die nötigen und verlässlichen Informationen und Hinweise zu erteilen.

Wer hat einen Meteor gefischt?

Von der Stefani-Stierwarte in Prag (Tefin) wird uns geschrieben:

Im Laufe der letzten Zeit wurde eine größere Anzahl von Meteoriten sichtbar. Vor allem wurden sie an folgenden Tagen gefischt: am 5. November um 22 Uhr, am 13. November um 18 Uhr 15 Minuten, am 16. November um 4 Uhr 36 Minuten früh, am 27. November um 19 Uhr 10 Minuten und am 4. Dezember um 16 Uhr 20 Minuten. Wer von den Lesern einen dieser Meteorite gefischt hatte und uns dies noch nicht bekanntgab, wird gebeten, dies ehestens zu tun. Vor allem wären folgende Angaben wünschenswert: 1. Der Name des Beobachters und dessen Anschrift. 2. Der Ort, von dem aus die Meteorite gefischt wurden. 3. Die Beschreibung des Lichtbildes mit Angabe der angenommenen Bahnlage des Meteoriten (am besten gegenüber den Sternen oder entferntesten Gemeinden, Bergen usw.), die Dauer des Vorbeifluges in Sekunden, die Helligkeit (im Vergleich mit dem Mond oder Sternlicht), Farbe des Meteoriten, seine eventuelle Veränderung während des Vorbeifluges, Explosionen auf der Bahn und deren Beschreibung, seine Spuren (Schmelz), die er hinterlassen hatte. Die Höhe, die Breite usw. sind in Grad anzugeben, wobei zu berücksichtigen wäre, daß 1 Grad annähernd einem Zentimeter in der Entfernung des ausgestreckten Armes (57 Zentimeter) gleicht. 4. Schallangaben, die eventuell beobachtet wurden: a) die Zwischenzeit zwischen der Lichtexplosion und dem Drehen, b) die Richtung, von wo der Schall kam, c) den Charakter und die Stärke des Schalles oder Tones (im Vergleich zu Motoren, Kanonenschüssen usw.).

Björnstjerne Björnson.

In seinem 100. Geburtstag am 8. Dezember.

Vor 22 Jahren schloß Björnstjerne Björnson in Paris die Augen. Die literarische Welt empfand nicht nur den Verlust dieses großen, tätigen Mannes, sondern sein Tod war gleich-



Björnstjerne Björnson

falls ein Ereignis der politischen Welt. Ein großes sozialistisches Blatt Christianias schrieb:

„Wir stehen ratlos da. Unser Jahrentzähler sank zur Erde.“

Die, noch Jüden königliche Gestalt des Dichters“ gehörte nicht nur einem Dichter, son-

dem aus die Meteorite gefischt wurden. 3. Beschreibung des Lichtbildes mit Angabe der angenommenen Bahnlage des Meteoriten (am besten gegenüber den Sternen oder entferntesten Gemeinden, Bergen usw.), die Dauer des Vorbeifluges in Sekunden, die Helligkeit (im Vergleich mit dem Mond oder Sternlicht), Farbe des Meteoriten, seine eventuelle Veränderung während des Vorbeifluges, Explosionen auf der Bahn und deren Beschreibung, seine Spuren (Schmelz), die er hinterlassen hatte. Die Höhe, die Breite usw. sind in Grad anzugeben, wobei zu berücksichtigen wäre, daß 1 Grad annähernd einem Zentimeter in der Entfernung des ausgestreckten Armes (57 Zentimeter) gleicht. 4. Schallangaben, die eventuell beobachtet wurden: a) die Zwischenzeit zwischen der Lichtexplosion und dem Drehen, b) die Richtung, von wo der Schall kam, c) den Charakter und die Stärke des Schalles oder Tones (im Vergleich zu Motoren, Kanonenschüssen usw.).

Es wäre vor allem wünschenswert, Angaben über den am 5. November um 22 Uhr sichtbaren Meteor zu erhalten, und dies besonders aus Süd- und Südwestchina, denn seine Reste fielen unweit von Panschöfing in Oberösterreich zu Boden, wo sie auch gefunden wurden. Es handelt sich um einen Steinmeteorit (Chondrit) im Gewicht von 21 Kg. Es ist sehr wichtig, daß es gelinge, nunmehr auch festzustellen, wie seine Bahn auch in der Erdatmosphäre und im Sonnenlicht verlaufen ist, um feststellen zu können, aus welcher Gegend des Weltraumes dieser Sternensatz gekommen ist.

Leben ohne Geld.

40.000 finden einen Ausweg. — Arbeitslosen-Selbsthilfe in Amerika.

New York, Mitte November. (Fig. Bericht.) Die nordamerikanische Stadt Seattle und ihre Umgebung leidet bisher von Fischfang, Landwirtschaft und dem Reichtum ihrer großen Wälder. Heute fehlen die Käufer für die gewonnenen Produkte, und so verfaulen Tausende von Baumstämmen in den Sägewerken und Schuppen, lagern unzählige Büchsen Lachs in den Magazinen, während Gemüse und Kartoffeln auf dem Felde verderben. Dabei hungern viele tausend Männer, Frauen und Kinder.

Die „Vereinigung der Arbeitslosen“.

Angelehnt dieser Zustände haben die Erwerbslosen von Seattle eine Selbsthilfeorganisation gegründet, die „Vereinigung der Arbeitslosen“, die heute bereits mehr als 40.000 Mitglieder zählt. Das in den Sägewerken lagernde Holz ist fremdes Eigentum und darf nicht angefaßt werden, aber in den nahen Wäldern sind noch genügend Bäume; der unerlässliche Buchsenlachs gehört zwar den Fischereien, aber der Lachs hat noch mehr Fische. Die Eigentümer der Wälder gaben schließlich der Arbeitslosenvereinigung die Erlaubnis zum Holzschlagen, und die Bauern gestatteten, ihre Kartoffeln zu ernten und das unverkäufliche Gemüse und Obst. Großzügige Spender stellten die Transportmittel: der Seeprovinzierungsplan konnte aufgestellt werden. In der Vereinigung jedoch sind fast alle Verufe vertreten. In leerstehenden Räumen wurden Werkstätten eingerichtet, und alle arbeiten — ohne daß man Geld sieht. Nur mit Arbeit wird bezahlt. Arbeitsprodukt wird gegen Arbeitsprodukt getauscht.

Verteilungstellen.

In einem der 22 Räume der „Zentrale“, einem ehemaligen Automobilmagazin, gelangen die Lebensmittel zur Ausgabe. Hier werden die Namen der Bedürftigen und die Menge der täglich zur Verteilung gelangenden Waren genau registriert. Der Wert darf für eine vierköpfige Familie wöchentlich nicht mehr als 2 Dollar 10 cents betragen. Kinder bekommen noch Milch, Mehl, Gemüse und Obst. Eine Ambulanz gewährt ärztliche Hilfe. Schließlich ist noch eine Verteilungstelle für Brennmaterial geschaffen. Alles ist glänzend organisiert. Die gut eingerichteten Büros sind das Werk arbeitsloser Bau- und Möbelschleifer.

men ist. Dies ist nur auf der Grundlage von sorgfältiger Beobachtung möglich. Auch über den Meteor vom 27. November ging eine Meldung über den Sturz seiner Reste ein, doch ist sie bisher noch nicht gemeldet.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Kanadische Gewerkschaftsbund verlangt Moratorien für Arbeitslose. Der diesjährige ordentliche Kongreß des Kanadischen Gewerkschaftsbundes nahm bei der Behandlung der Frage der Arbeitslosigkeit drei Resolutionen an, in denen die Erweiterung der bereits verfügbaren Moratorien gefordert und insbesondere ein Moratorium verlangt wird, daß es Jahnabern von Hypotheken unmöglich macht, die gegenwärtige Kollage auszuüben und auf Arbeitslose, die zur Kapitalrückzahlung oder Zinszahlung nicht instande sind, einen Druck ausüben. Der Schutz soll auch auf Arbeitslose ausgedehnt werden, gegenüber welchen der Versuch gemacht wird, ihr Besitztum im Interesse der Einhaltung der Ratenzahlung oder Schuldpreintreibung zu pfänden.

Rückgang der faschistischen Gewerkschaften in Italien. Amtlichen italienischen Mitteilungen zufolge ist die Mitgliederzahl der faschistischen Gewerkschaften vom 1. Jänner bis 1. Juli d. J. von 1.163.472 auf 1.040.087 für die Unternehmer und von 3.732.990 auf 2.413.866 für die Arbeitnehmer zurückgegangen.

Mit dem beginnenden Winter hat die „Vereinigung der Arbeitslosen“ ihr Tätigkeitsfeld ausgedehnt. In einer alten Garage wurden Werkstätten untergebracht, eine Tischlerei, eine Schusterwerkstatt, eine Schneiderei, ein Friseuralon und eine Autoreparaturanstalt. Hier werden auch die Transportwagen der Union repariert, die das Holz und die Lebensmittel heranschaffen, bisweilen aber auch zum Krankentransport dienen müssen. Aber der Preis für die in seiner Tätigkeit etwas beschränkt — er kann nur Haare schneiden, zum Rasieren fehlt ihm das fliegende Wasser.

Die letzte Rettung.

Bei der Lösung der Wohnungsfrage steht die Union noch vor einer schweren Aufgabe; aber sie hat schon häufig durch energisches Einschreiten geholfen. Als z. B. einmal eine aus dem Entbindungshaus entlassene Frau ihre fünf Kinder und das gesamte Mobiliar auf der Straße vorfand, holte der Chemann sich Hilfe bei der Union und schaffte mit 20 Arbeitslosen die Möbel wieder in die Wohnung zurück. Als sich der Hausbesitzer an die Polizei wandte, weigerte sie sich, einzuschreiten. Auch wenn Licht oder Wasser wegen Nichtbezahlung gesperrt wurden, hat die Union der Arbeitslosen eingegriffen und schon oft ihren Mitgliedern aus schwierigen Situationen herausgeholfen.

Der Kongreß fordert.

Dem Beispiel der Union der Arbeitslosen von Seattle sind nun schon mehrere Nachbarstädte gefolgt. So ist u. a. ein Verband aller Arbeitslosenvereinigungen des Staates Washington gegründet worden, der bereits seinen ersten Kongreß abgehalten hat. Es wurde die Einrichtung eines Tauschsystems zwischen Arbeitslosen des Landes und der Stadt gefordert, mit dessen Durchführung auch bereits begonnen worden ist: die Bauern haben ihre Produkte bereits im Austausch gegen Schuhe, Kleider und dergleichen geliefert. Ein weiterer Beschluß jenes Kongresses verbietet den Vereinigungen, sich politisch festzulegen und bestimmt, daß bei kommenden Wahlen für den Kandidaten zu stimmen ist, der zur Lösung der Wirtschaftskrise das geeignetste Programm vorzuweisen hat.

Dr. R.

Bücher mit sieben Siegeln.

„Künste altamerikanischer Kulturen. — Die Geschichte der Maya. — Das Notizbuch aus Schunren.“

In der Dresdener Schloßbibliothek befinden sich mit geheimnisvollen Zeichen besetzte Tafeln, die deutlich erkennbar mit der Hand gemalt sind und über welchen schon unzählige Gelehrten angehen nachdenklich und lehrföchtig geratet haben. Die Entzifferung des sogenannten „Codex Dresdensis“ ist aber bis heute noch nicht gelungen, der Mann, dem er eines Tages glücken sollte, würde im Handumdrehen zur Weltberühmtheit werden. Der Codex Dresdensis ist eines der ganz wenigen Leberbleibel der Maya-Schriften. Nur noch zwei Maya-Handschriften existieren außerdem: der Codex Perezjans in Paris und der Tre-Cortellants in Madrid.

Die Mayas waren bekanntlich der einzige amerikanische Kulturkreis, der zur Zeit der Entdeckung durch die Spanier eine richtige Zeilenschrift besaß. Es ist ein feststehendes Verhängnis, daß die Kenntnis dieser Schrift gänzlich verloren gegangen ist. Das ist um so mehr zu beklagen, als es erwiesenermaßen in der ersten spanischen Kolonisationszeit spanische Priester gegeben hat, die diese Schrift nicht nur lesen, sondern auch zu schreiben verstanden. Schon um 1570 herum aber gab es niemand mehr, der die geheimnisvollen Schriftzeichen lesen konnte.

Wenn man das Geheimnis der Maya-Schrift kennen würde, dann wäre es zugleich möglich, viele Tausende von Inschriften zu lesen, dann könnte man endlich eine zusammenhängende Geschichte der alten Maya-Kulturen schreiben.

Das einzige der Maya-Schrift, das man bisher entziffert hat, sind die Zahlensymbole. Die Mayas hatten im ganzen nur vier Zahlensymbole, nämlich für die Eins, die Fünf, für zwanzig und für die Null. Mit diesen vier Zeichen haben die Mayas eine wunderbare Rechenkunst aufgebaut, die schwierigsten astronomischen Berechnungen gemacht. Sie waren in dieser Beziehung den Griechen und Römern weit überlegen.

Man weiß ja auch, daß der Maya-Kalender genauer war als der jetzt in Gebrauch befindliche. Um so bedauerlicher bleibt es, daß es bisher nicht gelungen ist, die Maya-Schrift selbst zu entziffern. Die zünftigen Amerikanisten sind sich noch nicht einmal im klaren, welchem Schriftsystem die Mayaschrift zuzurechnen ist.

Das andere Schriftsystem Alt-Amerikas, das bis heute nicht entziffert werden konnte, ist die vielleicht noch geheimnisvollere Schur-Schrift des Inka-Reiches. In vielen Museen kann man Zeugen dieser Schur-Schrift sehen. Eine Anzahl bunter Schurte wurden an einer Einzelschur befestigt. An den Schurten befinden sich nun zahlreiche, ganz verschiedenartig geformte, kombinierte und aneinander gereichte Knoten und wer das Geheimnis dieser Knoten durchschaute, der könnte die Inka-Schrift lesen. Die Inka-Schrift war ein unglücklich gebildetes Gemisch aus der Inka-Priester, nur sie allein und die höchsten Verwaltungsbeamten vermochten sie zu lesen und zu knüpfen. Auch sämtliche Verwaltungsorgane der Inkas waren solche Schurte, einige hundert von ihnen gaben Aufschluß über alles Wissenswerte einer Provinz.

Wenn nun auch bei der Maya-Schrift die vage Hoffnung besteht, daß es einmal einem intuitiven Gelehrten gelingen wird, sie zu entziffern, darf man das von der Inka-Schrift nicht erwarten. Es war eine Art geheimnisvoller Knotenkunst, deren einzelne Symbole wahrheitlich ganzen Sätzen und Ideen entsprachen. Sie waren für die Priester und hohen Beamten mehr eine Gedächtnisstütze, als eine wirkliche Verkehrs- und Mitteilungsschrift.

Die einzige amerikanische Schrift, die bis heute einwandfrei entziffert werden konnte, ist die Hebräer-Schrift der Nagas. Es ist eine Art Hieroglyphenschrift, die freilich nicht entfernt einen Vergleich mit der hochstehenden Schrift der alten Ägypter anstellt.

A. Vogt.

den auch einem Mann mit der größten politischen Resonanz, die jemals ein Dichter in einem Lande gehabt hat.

Björnstjerne Björnson wurde am 8. Dezember als der Sohn eines Pastors in Skivne im Eskedalen geboren. In der Schule zu Molde, wohin der Pastor versetzt wurde, lernte er wenig, las aber um so mehr Romane, Märchen und Volkslieder sowie die alten norwegischen Sagen. Mit 17 Jahren in Christiania wurde er durch sein Redetalent, durch seinen „feurigen Charakter“ zum einflussreichsten Kommissar der Universität. Der Besuch der Theater wirkte stark auf ihn, er schrieb Kritiken, nicht um Geldes willen, sondern „weil es ihm in den Fingern krabbelte“. Er schrieb Lieder, die die Bauern dabei sangen. Ein Schauspiel „Zwischen den Schindeln“ wurde am Theater in Christiania aufgeführt. Sein eigentlicher Beruf war erfinderisch. 1857 schrieb er „Syn og Solbakk“, eine Bauernnovelle. Daß er selbst einem Bauerngeschlecht entsprossen, gibt ihm Verständnis für das Fühlen und Denken des Bauern. Seine Gedichte, seine Dramen entstanden. Die Motive der Dramen waren dem alten Sagenkreis entnommen. 1857 bis 1859 als Theaterdirektor in Bergen, 1865 bis 67 in Christiania, verließ Björnson sein organisatorisches und schauspielerisches Talent. Seit 1867 lebte er meistens im Ausland, war 1869 bis 72 Mitarbeiter der in Kopenhagen erscheinenden Zeitschrift „Fæder og Folk“, lebte 1875 nach Norwegen zurück und ließ sich in Gausdal, in der Gegend von Lillehammer nieder.

In Dänemark war eine Bewegung entstanden, die sich rasch nach Norwegen fortpflanzte: die neue Zeit und die neuen Ideen waren eingebrochen. Darwin und Spencer, die französischen Realisten hielten ihren Einzug, die Tore der neuen Welt öffneten sich weit vor Björnson. Der neue Gedankeninhalt forderte dichterische Gestaltung. „Ein Falliment“, „Der König“ (1875) die modernen Stoffe.

Björnson war der ungekrönte König es Geistes in Norwegen. Er war der Vorkämpfer der liberalen Demokratie und ein glühender Anhänger der Loslösung vom kirchlichen Dogma. Er trat stets für die Trennung Norwegens von Schweden ein, so daß als Norwegen wirklich seine Unabhängigkeit von dem Reich erklären konnte, der Kulturhistoriker Christensen sagte: „Björnson hätten wir zum König machen sollen.“ Björnson ist ein Vorkämpfer der Republik gewesen. Sein Stück „Der König“ ist ein Bekenntnis zur Freiheit und zur Republik.

Wir betrachten Björnson, den Politiker, Björnson, den Dichter. In der Geschichte des Geistes wird er seinen Platz einnehmen. Er erscheint da zuweilen wie eine Synthese aus Tolstoi und Kirkgaard. Wie Tolstoi vertritt er die Forderung des Diesseits-Christentums. Was du auf Erden besorgen kannst, das verdirbst nicht auf ein himmlisches Dasein. Er vertritt als Christ die Forderung der moralischen Lebensgestaltung. Er ähnelt dem großen Dänen Kirkgaard, der das offizielle Christentum nur angreift, weil es den Glauben vernichten läßt. Nicht einmal dem Wunden sind sie gewachsen, die Offiziere der

Kirche, wenn es ihnen einmal begegnet wie dem „Pfarrer Song“. In einer prachtvollen Szene des ersten Teiles von „Weber die Kraft“ ist dies geschildert. Er läßt Pfarrer Song sagen und seine Frau, das Subjekt und das Objekt des Wanders sterben. Philosophisch fest umrissen hat Björnson seinen Standpunkt nicht. Wenn er das offizielle Christentum angreift, so hat er auch betont, daß er den Christenglauben nicht befehlen wollte; er gliedert darin Volkstum. Die großen Kämpfer der Kirche lagern sich selten vom Glauben los. Während kämpfen sie ihren Kampf gegen die berufsmäßigen Religionsvertreter und mit dem Gefühl, im Auftrage Gottes zu handeln, befehlen sie die staatsmäßigen Beauftragten Gottes.

Vergänglich sind Björnsons Lustspiele: „Die Neuvermählten“, die Krise eines jungvermählten Paares, die armodische Professorenkomödie: „Geographie und Liebe“ und das Drama des 73jährigen, die Komödie von der erdlosen Anwandlung des Greisentums: „Wenn der junge Wein blüht“. Es ist das letzte, was Björnson geschrieben hat. Noch meldet man ihm das Schicksal der Aufführung. Dann stirbt er, ein vom Schlag gelähmter Riese, nicht in Aufbruch, seinem norwegischen Landhaus, sondern in Paris, im April 1910, nach wochenlangem Lebenskampf. Die Nachwelt wird ihn sehen, wie Berensfeld ihn gemalt hat, auf waldumrauscher Hochwart sitzend, redendhaft gekleidet. Die menschliche Zufälligkeit wird vom Symbol überwunden.

E. J.

PRAGER ZEITUNG.

Gerhart Hauptmann an dem „Feldherrnhügel“ oder: Der Dichter und seine Zeit.

Das Prager deutsche Theater war in einiger Verlegenheit, als es kürzlich Gerhart Hauptmann zur eine in folgendem Tonfall vorgetragene Ansprache des Direktors Eger und eine Weisung des Besondere auf die Gebührensabnahme zu stellen vermochte. Da sollte ihm die Pensionansicht seiner Solisten die Situation retten und sich zur Ehre des Dichters eine Tasse gefallen lassen, die ihr den Namen Gerhart Hauptmann-Fonds eintrug. Warum auch nicht, meine damals der Direktor zum Dichter — und nur die Höflichkeit konnte verhindern, daß sich der kläfftige Geist nicht kläfftig benahm: nicht mit Strafen sich wachte — warum auch nicht, sei es doch der Fonds, aus dem vereinst das pensionierte Pannelle und das angestrichelte Kauterdelin und der Kuchständer Florian Geber ihr Kitzschall beziehen werden. (Sonderbare Sparmaßnahme, wo es doch bei uns viel mehr Koffelweinstimmen, Viktorias, deren Hufaren, drei Musketiere und drei Offiziersdads i. B. geben wird.) Warum auch nicht, meinte doch die Pensionansicht, ist es doch ein Anlaß zu originellster Reklame (deren Früchte ihr natürlich von Bergen gegönnt seien), bestellte ein würdiges Olympia-Hauptmann-Risfche, setzte es auf ein Flugblatt und dazu diesen Text:

Zum „Feldherrnhügel“ als Revue.
Die Pensionansicht der Solisten des Prager deutschen Theaters wurde bekanntlich zur Ehre Gerhart Hauptmanns in Gerhart Hauptmann-Fonds umbenannt. Zur Feier dieser Namensstunde gibt der neue Gerhart Hauptmann-Fonds demnächst eine einmalige Publikation heraus, ein Gedenkbuch zu Hauptmanns 70. Geburtstag in Form eines Journals, das mit literarischen Beiträgen und künstlerischen Zeichnungen Prominenten anzuvertrauen wird. Das Journal wird gleichzeitig eine Vorshow auf die Anfang nächster Jahres stattfindende große Festausführung des Gerhart Hauptmann-Fonds im Neuen deutschen Theater darstellen, für welche

„Der Feldherrnhügel“ in neuer Revuebearbeitung vorgelesen ist. Die umfangreiche Publikation wird ebenfalls eine Erinnerung von bleibendem Wert bedeuten: es ist dem Fonds zu wünschen, daß sich Handel und Industrie reichlich mit Insertionen und Selbstbeschreibungen beteiligen, damit er in der schweren Gegenwart einer starken Stütze sicher sei.

So sehr es dem Fonds zu wünschen ist, daß Prominente bei ihm aufwarten und die diesen verwandten Erwerbsweize wie Handel und Industrie sich mit Insertionen und Selbstbeschreibungen beteiligen, so zumindest peinlich ist es, daß hier das Bild und der Name eines Dichters — der Handel und Industrie in den „Böhem“ so beschriebenen hat, daß denen die Lust zu Inseraten und Selbstbeschreibungen vergehen möchte — von Künstlern so frivol in die Bezirke gerückt wird, in denen Kommerz und Prominenz beheimatet sind und geistige Strenge mit „neuen Konzeptionsarbeiten“ geräuschvoll und farbenprunkenden Hochdruckdruckwerkzeugen irret; daß hier zu einem wohlthätigen Zweck und aus einem literarischen Anlaß ein Dokument geschaffen wurde, das als Inserat und Selbstbeschreibung des Kunstbetriebs unserer Zeit in eine künftige Kulturgeschichte eingehen könnte und eine „Vorshow“ auf den Feldherrnhügel der kulturellen Unterjochungsstrategie darstellt.

Weil kaum anzunehmen ist, daß die militärische Charge, die Hauptmanns Name bedeutet, der Anlaß zur Auswahl von Koda Koda „Feldherrnhügel“

war, wird vielleicht nur auf die Betätigung eines löstlichen Regiegehirns spekuliert, das den Feldherrnhügel zum Schluß von drei dem Applaus sich neigenden Gerhart Hauptmanns stürmen lassen könnte. Jedenfalls aber sind wir zu der schönen Hoffnung berechtigt, daß wenigstens zu Koda Koda's Jubelstunde „Pannelle's Himmelstahrt“ und möglichst in neuer Neuauflage über die Bretter gehen wird, die längst nicht mehr die Welt bedeuten, die uns als hoffnungsvolle Raubrevue „in der schweren Gegenwart einer starken Stütze sicher“ sein läßt.

Erich Heller.

Motor-Fahrtung für Wintersportler nach dem Riesengebirge. Die Seilbahndirektion in Prag wird am Samstag, den 10. Dezember einen solchen Sonderzug expedieren. Preis 68 K pro Person, einschließlich Eisenbahn- und Autobusfahrpreis, Unfallversicherung und kaltes Nachtmahl. Anmeldungen bis 9. d. M., 18 Uhr beim Kassenhalter Nr. 18 Prag-Nordbahnhof.

Gerichtssaal Mutter und Tochter.

Prag, 7. Dezember. Dieser Fall ist ein typisch bürgerlicher. Der bürgerliche Nihilismus tritt hier in seiner nackten Schrägheit in Erscheinung. Angeklagt ist ein junges Mädchen wegen des Verbrechens der „gefährlichen Drohung“. Diese gefährliche Drohung hat sich einerseits gegen den gewissen Bräutigam der Angeklagten gerichtet, andererseits gegen ihre leibliche Mutter. Die Vorgeschichte dieses Kriminalfalles ist folgendermaßen:

Ein junger unternehmender Mann hatte im Wege des Interates eine Frau gesucht. Bedingung war ein gewisses Kapital, welches der geschäftstüchtige Bräutigam zur Erweiterung seines Geschäftes zu verwenden gedachte. Auf diese Weise wurde er mit der Angeklagten bekannt. Das Mädchen verfügte über ein Erbe nach ihrem verstorbenen Vater, das immerhin stattlich zu nennen ist. Man einigte sich bald über die Einzelheiten des erotischen finanziellen Geschäftes und das Mädchen war nunmehr Braut und angehende Gattin eines tüchtigen Geschäftsmannes.

Indessen machte das böse Geschick einen Strich durch die Rechnung. Die junge Braut hatte ihren Bräutigam natürlich ihrer Familie vorgestellt. Nun fand aber die leibliche Mutter des Mädchens, eine häßliche und stoffliche Witwe, Gefallen an dem Bräutigam ihrer Tochter. Der Herr Bräutigam war bei seiner künftigen Schwiegermutter täglich zu Gast und schließlich erklärte die Frau Mama dem Freier ihrer Tochter, daß ihre Tochter zwar tatsächlich ein schönes Stück Geld aus der Beschäftigung ihres verstorbenen Vaters zu erwarten habe, daß dieses Geld aber erst nach ihrem (der Mutter) Tode liquidiert werde. Im übrigen sei sie aber gar nicht lebensmüde. Im Gegenzug — sie gebiete noch manches Dohr zu leben. Freilich sei sie des einkommens Witwenlebens allmählich überdrüssig.

Der Herr Bräutigam verstand. Er zog seine Konsequenzen, indem er der Schwiegermama einen Scheidungsantrag machte, der auch tatsächlich angenommen wurde. Seiner bisherigen Braut erklärte der Geschäftsmann mit trockenen Worten, daß es mit der Ehe aus sei und daß er ihre Mutter zu heiraten gedenke. Das Mädchen hatte aber inzwischen den tüchtigen Geschäftsmann wirklich lieb gewonnen und wollte ihn keineswegs ihrer Mutter ohne weiteres überlassen. Umso weniger, als sie im letzten Monat schwanger ist. Kurz — es gab große Auftritte und dramatische Szenen, in deren Verlauf das Mädchen ihrer Mama drohte, ihr die Augen auszukratzen und ihrem gewissen Bräutigam Lyol in's Gesicht zu schütten. Die Mama eilte zur Polizei

und zeigte die Tochter an. Auf diese Weise wurde dieser Prozeß geboren.

Der Gerichtshof lehnte der Mutter (die übrigens gleichfalls schwanger ist) ziemlich hart zu. Das Ende war, daß die Kronzeugin ihre Anklagen beträchtlich abschwächte. Da die bedrohten Personen schließlich einmütig erklärten, keine Angst durch die Drohungen verspürt zu haben, fällt das Gericht den Freispruch der Angeklagten. Der Vorsitzende gab der Mutter und der Tochter noch eine Ermahnung zum Frieden mit auf den Weg. Viel befruchtet scheint sie nicht zu haben. Jedenfalls würdigten die zwei Frauen einander keines Blickes, als sie den Gerichtssaal verließen.

Kunst und Wissen

Deutsche Musik-Akademie in Rot. Gefahr der Schließung.

Die Direktion der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag will uns mit:

Die völlig unzureichende Staatssubvention ist heuer noch um 100.000 K gekürzt, das Gehalt um eine Nachtragssubvention abschlägig beschiedenen worden. Soeben erhalten wir die offizielle Verständigung, daß wir im nächsten Jahre höchstens mit der restierenden Subvention zu rechnen haben, ja wir werden aufgefordert, Vorsorge zu treffen, daß wir auch ohne staatliche Zuwendung auskommen, falls es die finanzielle Situation des Staates erfordern sollte. Diese katastrophale Lage würde die Schließung der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst bedeuten, mehr als 200 Schüler in die Beendigung ihres Studiums unmöglich machen und die Existenz von mehr als 40 fahrenden deutschen Musikpädagogogen ernstlich bedrohen.

Die Leitung der Akademie wendet sich gleichzeitig an alle deutschen Parlamentarier mit einem Aufruf, sich für die Sicherstellung des Weiterbestehens dieses einzigen deutschen Konservatoriums im Lande einzusetzen. (Die Subvention betrug bisher 350.000 K gegen sechs Millionen für die tschechischen und slowakischen Konservatorien!)

Lydia Kindermann, sozusagen die „zweite erste“ Altistin des Deutschen Theaters, sang hier am Dienstag zum ersten Male eine der großen Fachpartien, die Amneris, mit bestem Gelingen; eine angenehme, sinnliche reizvoll timbrierte Stimme, in der Tiefenlage voll faulen Anflangs, in der (allerdings nicht immer mühelos erreichten) Höhe auch übertriebenem Dreh-herkura standhaltend; am unergiebigen ist die Mittellage, in der auch starkes Tremolo die Linie, die Schönheit und sogar die musikalische Prägnanz beeinträchtigt. Nichtabswachen einer beachtliche Gesangsleistung. Darstellerisch hat man es hier mit einer Künstlerin zu tun, die gar nicht erst versucht, sich zu afrikanischen Zügen zu zwingen, sondern die Amneris in inszenierender Wagner-Erscheinung mit einem Schuß sympathischer, wenn auch hier natürlich ortsfremder Innigkeit gestaltet. — In dieser Aufführung, die von Kapellmeister Rudolf sicher geleitet wurde und in deren Mikast Prohaska-Amonefro die härteste Persönlichkeit, Fischer-Kodames der vorzüglichste Sänger und Helmlida besser im Form als in den übrigen Allen war, wurde Reappens König von Herrn Hotter stimmlich vertreten, dem für solche Verwendbarkeit im Vakuum und neuerdings für seine Musikalität Anerkennung zu zollen ist. Die Wiederholung nach längerer Pause hatte übrigens durchaus das Niveau der ersten Aufführungen — Einfparungen im Budget für die Regensfladen können den Kogyperra in dieser schweren Zeit nicht verübelt werden. I. G.

Wochenplan der Neuen deutschen Theater.
Donnerstag, halb 8 Uhr: „Der Troubadour“ (C 1). — Freitag, halb 8 Uhr: „Vor Sonnen-

Kinderfreunde Prag.

Funktionäre, Achtung!

Alle Funktionäre werden ersucht, an der am Donnerstag, den 8. Dezember, im Verein Deutscher Arbeiter, Prag II., Smetichlagasse, um 6 Uhr abends stattfindenden Besprechung über das Winterlager teilzunehmen.

untergang“ (D 1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Der fliegende Holländer“ (D 2).

Wochenplan der Kleinen Bühne, Donnerstag, halb 8 Uhr: „Bargeld lacht“ — Freitag, 8 Uhr: „Eilig und Del“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Bargeld lacht“.

Sport • Spiel • Körperpflege

England gegen Oesterreich; 4:3 (2:0)

In London fand am Mittwoch zum ersten Male ein Länderfußballspiel mit einer internationalen Mannschaft statt. Oesterreichs „Bundesteam“ wagte sich in die Höhle des Löwen. Das Interesse an dieser Begegnung war so groß, daß außer Oesterreich, Deutschland auch die tschechoslowakischen Sender das Spiel zur Gänze übertrugen. Für andere Dinge, die weit wichtiger wären, zeigt das Radio-Journal nicht eine solche Vereinnahmung. Was also seit Wochen und besonders in den letzten Tagen des Gesprächsstoff bildete, diese „Sensation“ ist vorüber. England hat gesiegt, mehr nicht! Es hatte den Vorteil seiner Umgebung für sich und trotzdem ist der Erfolg für die Engländer wenig schmeichlich.

Oesterreichs Team spielte zu Anfang reichlich nervös, auch zu weich und vorlässig. Das die erste Hälfte für die Oesterreicher mit 2:0-Verlust endete, war die Folge. Nach der Pause wurde der Kampf von beiden Seiten mit aller Energie geführt, aber wiederum erzielte England einen Treffer, letztendlich schon 3:0. Nach kurzer Zeit kommt endlich Oesterreich zum ersten Treffer. England erlitt auf 4:1. Die Oesterreicher bestritten auf 4:2 und knapp vor Schluß gelang es ihnen, auch ein drittes Tor zu erzielen.

Das Spiel wurde, wie versichert wurde, auf zierliche Weise — aber ohne Schönung — ausgetragen, war ungeheuer spannend, besonders nach der Pause. Die Zuschauer waren auf ihrer Mannschaft eingestellt, beobachteten aber auch überreichliche Ungenauigkeiten mit Beifall. Schwerekranker war der Belgier Langenus. Der Fluch war poltisch überhaupt: 6000 waren drinnen und draußen warben ebenfalls einige laufend.

Ausscheidungsturnier im Tisch-Tennis.

Tisch-Tennispartie des Klubs Prag veranstaltet am Samstag, den 10., und Sonntag, den 11. Dezember, im Heim auf der Dschinzel ein Ausscheidungsturnier im Männer- und Frauen-Einzel sowie im Männer-Doppel. Anmeldefrist: 8. Dezember. Rechnung 1.50 K pro Spielerin bzw. Spieler. Anmeldungen und Auskünfte: Genossin Weiß und die Genossen Rössler Jun., Weiß und Elora.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Kreis Prag, Freitag, 9. Dezember, um 8 Uhr im 23 II-Heim, Gen. Ruth Stony: „Die Frau im Klassenkampf“.

Jungfrauen: Abantihorde, Freitag, um halb 4 Uhr im S. D. Arb. Sing- und Besenachmittag. Vergeht nicht, den Respekt für das Winterlager zu bezahlen.

Prager Konzertsaal.

Die Doppelveranstaltungen in den Prager Konzertsaal häufen sich wieder in unglaublicher Richtigkeit. Sie beweisen, daß die einschlägige, nur auf die eigenen Interessen bedachte Geschäftsgebarung der Konzertunternehmer nach wie vor die gleiche geblieben ist. Es ist also klar, daß die Konzertorganen nichts lernen wollen und daß sie das so dringend notwendige gegenseitige Einbernehmen bei der Festlegung der Konzerte als ihrem Geschäftssphäre ansehen. Die Leidtragenden bei dieser ungesunden Kunst- und Geschäftsauffassung sind das Publikum und die Konzertkünstler. Sogar ein Künstler von der überragenden internationalen Größe des Pianisten Vladimir Horowitz mußte die traurige Erfahrung machen, daß ihm die Teilnahme des Publikums verweigert bleiben muß, wenn gleichzeitig andere Konzerte es ablenken. In einem ähnlichen Falle — einem gleichzeitig mit einem anderen Konzert stattfindenden Konzertabend des Geigers Milstein — hat das Publikum erfreulicherweise zum erstenmal zur Selbsthilfe gegriffen und von der Konzertunternehmung die Verlegung des Konzerts auf einen anderen Termin verlangt und — durchgesetzt. Andere behaupten — und das ist noch viel schlimmer und bedenklicher für die Herren Konzertunternehmer — daß Milstein sein Konzert abgefragt habe, weil der Barrenverkauf eine tröstlose Teilnahmelosigkeit des Publikums offenbarte, die bei der Ueberfütterung des Publikums mit Konzertgelegenheiten nur selbstverständlich ist. Horowitz zeigte sich bei seinem Konzert übrigens wieder als der Pianist von ein-

zigartiger Bedeutung, als der er gleich bei seinem ersten Prager Konzert vor zwei Jahren wirkte; phänomenal ist nicht nur seine auf vollkommene geschulten Technik, sondern vor allem seine unerhörte und bestimnt heute unerreichte Klang- und Anschlagskultur. — Als Phänomen reproduktiver Kunst wirkte auch wieder Ruggiero Ricci, das italienische Wunderkind, dessen Geigenpiel man bereits im ersten phäharmonischen Konzert des Deutschen Theaters bewundern mußte; auch sein diesmal selbständig gegebenes Konzert offenbarte die musikalische Genialität dieses Wunderkinds, der technisch und geistig hoch über seinen Kinderjahren steht. — Frederic Lamond, der anerkannte Beethoven-Spieler, der in seinem letzten Konzert auch als Interpret nicht Beethoven'scher Klavierwerke auf den Plan getreten war, hatte den zweiten Abend seines diesjährigen Klavierzyklus wieder ausschließlich der Klaviermusik Beethoven's gewidmet. Neben kleineren Kompositionen spielte er drei große Sonaten, darunter die gewaltige „Waldfest“, Sonate und die von den Pianisten gefürchtete und gemiedene „letzte“. Die Großzügigkeit des Beethoven'spiels Lamonds wog die Zuhörer sichtlich in den Bann des Künstlers, wenn auch nicht verschwiegen werden kann, daß er auch diesmal nicht allzu glänzend disponiert war und hinsichtlich der plastischen Klarheit im technischen Sinne manchen Wunsch unbefriedigt ließ. Vielleicht war der halbleere Saal schuld daran, daß die Stimmung und Inspiration des nachschaffenden Pianisten litt. — Im letzten Konzert des deutschen Kammermusikvereins wurde die Internationalität der Musik in besonders greifbarer Weise betont. Sein Pro-

gramm — Smetanas Streichquartett: „Aus meinem Leben“ und ein Klavierquintett von Robert Schumann — bestritt das bekannte ausgezeichnete tschechische Streichquartett; zusammen mit dem Professor der Prager Deutschen Musik-Akademie Franz Langer, dem hervorragenden heimischen Pianisten, der auch solistisch — durch die rhythmisch und dynamisch glänzende Wiedergabe eines Julius Hindemith'scher Klavierstücke — tätig war. — Bemerkenswert war ein Kammerkonzert einer neuen tschechischen Kammermusikvereinigung, eines aus Streichern (Violine, Cello und Kontrabaß) und Bläsern (Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Waldhorn) zusammengesetzten Konzerts. Die ausgezeichneten zusammengesetzten Künstler brachten mehrere Kompositionen zu Gehör, die speziell für ihr neues Ensemble komponiert wurden: Variationen über zwei Themen von J. B. Hoerster, zwei Stücke von Alois Hába und je eine Komposition von J. Klacina und J. Mandic. Als das langsam wirkungsvolle Stück erwies sich das Variationswerk Hoersters. — Ein Wohltauglichkeitkonzert ist noch zu erwähnen: Der Verein „Soziale Hilfe“ hatte es veranstaltet, zwei Mitglieder des Prager Deutschen Theaters, die Sopranistin Anna Helm und der erste Konzertmeister Hermann Klein, bestritten sein Programm. Anna Helm hat als Vortragskünstlerin sehr guten Eindruck gemacht; ihre Vortragskunst ist beachtlich in geistiger Hinsicht und in der Lebendigkeit der Gestaltung, bei der der Künstlerin die lyrische Färbung ihres Organs ebenso zu Hilfe kommt wie der dramatische Charakter ihrer Singweise. Hermann Klein, der bei diesem Konzert zum erstenmal öffent-

lich als selbständiger Solist vor das Prager Publikum trat, zeigte sich als Geiger von ausgezeichneter technischer Fertigkeit und vornehmer Vortragsweltlichkeit aber Gefühlsreichtum und feinsinniges Temperament, diese beiden für den Violinisten so wichtigen Eigenschaften, vermischen. — Das tschechische Staatskonservatorium hat seine öffentliche künstlerische Tätigkeit auch in diesem Jahre mit der früheren Regelmäßigkeit aufgenommen und bereits vier künstlerische Abende ins Werk gesetzt. Gerade die interessantesten Veranstaltungen darunter, die praktische Ausprobierung eines neuen, besonderen Geigenlaufs nach dem Verfahren Dr. Maximilian Leifers, konnten wir wegen anderweitiger Verpflichtungen leider nicht wahrnehmen. — Andere Konzerte, die wir nicht erreichten, weil sie mit anderen Veranstaltungen kollidierten, die aber als beachtenswert registriert seien, waren: Ein Singsabend der Wiener Konzertängerin Rosa Perlinger mit Dr. Vilk als Begleiter am Flügel, ein Konzert des tschechischen Geigers Otto Silbada mit dem dieser fleißige und vorzügliche Künstler und Pädagoge das Publikum seiner dreißigjährigen Kunsttätigkeit beging, ein Konzertabend eigener Vieder des reich talentierten jungen Prager, Kapellmeisters R. M. Wandke unter Mitwirkung erfahrener Zuhörer des tschechischen Nationaltheaters und ein Besondere zum 50. Geburtstag des tschechischen Komponisten Jaroslav Křizka, dessen Oper „Zpuk im Söhle“ im vorigen Jahre am Prager Deutschen Theater zur Erhaltung gelangte, bei dem ausschließlich Werke dieses Komponiers für Geige, Klavier und Kammermusik zur Aufführung gelangten. G. J.